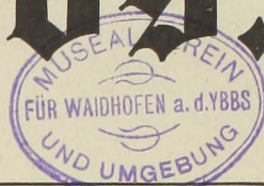


Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.



Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung:

Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierstellige Petitzelle oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.

Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Am.**

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 22

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 5. Juni 1915.

30. Jahrg.

Amtliche Mitteilungen des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Einberufungs- Kundmachung.

Auf Grund der Allerhöchsten Entschliessungen, mit welchen der erfolgten Erweiterung der Landsturmpflicht entsprechend die Ausbietung des k. u. k. und k. Landsturmes ausgedehnt wurde, werden

die im Jahre 1897 Geborenen

zur Landsturmdienstleistung mit der Waffe herangezogen werden, soferne sie bei der Musterung hierzu geeignet befunden werden.

Meldung:

Alle innerhalb der Zeit vom 1. Jänner bis zum 31. Dezember 1897 geborenen männlichen Personen, die österreichische oder ungarische Staatsbürger sind, beziehungsweise eine ausländische Staatsangehörigkeit nicht nachzuweisen vermögen, haben sich **bis längstens 10. Juni 1915 im Gemeindeamte (Magistrat) ihres Aufenthaltsortes zur Zeit der Erlassung dieser Kundmachung** zu melden.

Die Pflicht zur Meldung erstreckt sich auch auf diejenigen, welche in der Gemeinde ihres Aufenthaltsortes das Heimatrecht besitzen.

Die Landsturmpflichtigen haben sich bei der Meldung durch entsprechende Dokumente (Tauf- oder Geburtschein, Heimatschein, Arbeits- oder Dienstbotenbuch, Schulzeugnis u. dgl.) auszuweisen.

Die Meldung hat immer mündlich zu erfolgen, kann jedoch ausnahmsweise auch durch dritte Personen (Eltern, Vormünder) geschehen.

Jeder sich Meldende erhält ein **Landsturmlegitimationsblatt** ausgestellt, das er **sorgfältig aufzubewahren und zur Musterung mitzubringen hat.**

Dasselbe dient auch als Bestätigung seiner Meldung und berechtigt ihn zur freien Fahrt auf Eisenbahnen (Schnellzüge ausgenommen) und Dampfschiffen zur Musterung und zurück sowie auch, falls er bei der Musterung

geeignet befunden wird, zur freien Fahrt bei der Einrückung zur Dienstleistung.

Die Unterlassung der Meldung wird von den politischen Behörden streng bestraft.

Musterung:

Behufs Prüfung ihrer Eignung zum Landsturmdienste mit der Waffe werden alle Obbezeichneten zum Erscheinen vor einer Landsturmmusterungskommission einberufen.

Nicht zu erscheinen haben diejenigen, welche mit dem Mangel eines Fußes oder einer Hand, Erblindung beider Augen, Taubstummheit, Kretinismus oder gerichtlich erklärtem Irtsinn, Wahnsinn oder Blödsinn behaftet sind, ferner sonstige Geisteskranken und Fallsüchtige, alle, diese, wenn ein bezüglicher Nachweis bei der Musterung vorliegt.

Ferner sind noch vom Erscheinen zur Musterung diejenigen **enthoben**, welche schon dormalen — auch ohne Waffe, — und zwar mindestens seit 1. April 1915, bei den landsturmpflichtigen Körperschaften seit 26. Oktober 1914, Landsturmdienst oder sonst aktiven Militärdienst leisten, insofern sie in diesem Verhältnisse stehen.

Die Landsturmmusterungskommissionen werden in der Zeit vom 16. Juni bis 1. Juli amtshandeln.

Ort, Tag und Stunde der Amtshandlung wird durch besondere Verlautbarung kundgemacht.

An welche Kommissionen der einzelne Musterungspflichtige gewiesen ist, richtet sich nach der Gemeinde, in welcher er sich zufolge seines Aufenthaltes zu melden hatte.

Diejenigen, welche am Erscheinen an den für sie in Betracht kommenden Musterungstagen **durch unüberwindliche Hindernisse** abgehalten waren, haben sich vor einer Nachmusterungskommission vorzustellen. Wann und wo die Nachmusterungskommissionen funktionieren werden, wird besonders verlautbart werden.

Das **Nichterscheinen zur Musterung unterliegt der Bestrafung nach dem Gesetze vom 28. Juni 1890, R. G. Bl. Nr. 137, über die Bestrafung der Nichtbefolgung eines Militäreinberufungsbefehles und der Verleitung hiezu.**

Einrückung:

Die Einberufung der bei der Musterung geeignet Befundenen zur Dienstleistung wird für einen späteren Zeitpunkt erfolgen.

Wohin die geeignet Befundenen einzurücken haben, werden sie bei der Musterung erfahren.

Die bei der **Nachmusterung** geeignet Befundenen haben **binnen 48 Stunden** nach ihrer Musterung einzurücken.

Auch die Unterlassung oder Verspätung der Einrückung wird nach dem oben bezeichneten Gesetze bestraft.

Begünstigungen:

Denjenigen, welche die nach dem Wehrgesetze für die Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes festgesetzte wissenschaftliche Befähigung bei der Musterung nachweisen, wird die Bewilligung erteilt, das Einjährig-**Freiwilligenabzeichen** während ihrer Landsturmdienstleistung zu tragen.

Allen bei der Musterung geeignet Befundenen steht es auch frei, in das gemeinsame Heer, die Kriegsmarine oder in die Landwehr auf Grund des Wehrgesetzes freiwillig einzutreten, und zwar auf die nach den Bestimmungen des letzteren Gesetzes über den freiwilligen Eintritt abzuleistende Präsenz- und Gesamtdienstzeit. Nach erfolgter Präsentierung ist der freiwillige Eintritt jedoch nur bei dem Truppenkörper zulässig, zu welchem der Betreffende als Landsturmmann zugeteilt worden ist.

Einberufung und Musterung der bosnisch-herzegowinischen Landesangehörigen:

Es wird bekanntgegeben, daß auch die im Jahre 1897 geborenen, in der Evidenz der zweiten Reserve dienstplichtigen bosnisch-herzegowinischen Landesangehörigen zur Dienstleistung mit der Waffe einberufen werden.

Soweit sich diese in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern aufhalten, haben sie sich **bis 10. Juni 1915** beim Gemeindeamte, beziehungsweise Magistrat ihrer Aufenthaltsgemeinde unter Mitbringung der in dieser Kundmachung genannten Dokumente zu melden, wo sie ein sorgfältig aufzubewahrendes Landsturmlegitimationsblatt erhalten, mit dem sie ehestens taillon des 4. deutschen Garderegiments zu Fuß 4500 Mann, darunter 14 Offiziere, gefangen und erbeutete 4 Geschütze, eine bespannte Maschinengewehrkompanie und eine Bagage. Die verbündeten Truppen überschritten zwischen Sanok und Dnów den San und erreichten weiter nordwestlich die Gegend von Rzeszow—Mielce. — Vor dem Bosphorus wurde ein russisches Geschwader durch das türkische Artilleriefeuer in die Flucht gejagt. Das führende Panzerschiff wurde von dem türkischen Panzerkreuzer „Sultan Selim“ (Goeben) schwer beschädigt.

14. M a i: Bisher wurde die russische Front in Galizien um 130 Kilometer zurückgedrängt; die Beute beträgt 143.500 Gefangene, 100 Geschütze und 350 Maschinengewehre. Deutsche Truppen haben Kielce erobert. Die Gruppe Madensen erreichte Dubiedo, Lancut und Kolbuszowa und nähert sich Przemysl. Nördlich der Weichsel verfolgt Generaloberst v. Woytsch den Feind bei Kielce. Ostlich des Uzjoker Passes erstürmten deutsche und Honved-Truppen gestern mehrere Höhenstellungen der Russen, drangen bis südlich Turko vor und machten 4000 Gefangene. — Bei Opatowitz eroberten die Deutschen einen feindlichen Stützpunkt. An der französischen Front unternahmen die Feinde heftige Angriffe. — Vor den Dardanellen wurde das englische Panzerschiff „Implacable“ schwer beschädigt. Ein russischer Angriff bei Oltyn wurde vollständig zurückgeschlagen.

15. M a i: Die Armee Madensen ist vor Przemysl eingetroffen. Die vereinigten österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen dringen auf der ganzen polnisch-westgalizischen Front siegreich vor. In Südoostalgalizien dauert die Schlacht fort. Unsere von Rzeszow vordringenden Truppen haben den San in der Gegend von Jaroslau erreicht. Die Russen ziehen sich gegen Przemysl zurück und werden ununterbrochen verfolgt. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Deutschen bei Opatowitz Fortschritte gemacht. — Am Eingange der Dardanellen wurde von der türkischen Flotte der englische

Kriegschronik.

10. M a i: Bei der Fortsetzung der deutschen Angriffe auf Opatowitz warfen die Deutschen die Engländer aus stark befestigten Stellungen und setzten sich durch Wegnahme zweier Orte in die die Umgebung von Opatowitz im Osten beherrschenden Höhenzüge. 800 Engländer, darunter 16 Offiziere, wurden gefangen genommen. Angriffe östlich hiedon scheiterten unter starken Verlusten für den Feind. — Die Zahl der in den Kämpfen in Westgalizien bisher gemachten Gefangenen ist bereits auf 100.000 gestiegen. Die Zahl der erbeuteten Geschütze beträgt bis jetzt 60, der Maschinengewehre 200. — Die Zahl der englischen Unterseeboote, die im Verlaufe des Krieges untergegangen sind, hat sich auf 10 erhöht. — Wie erst jetzt bekannt wird, hat die in der Nacht vom 7. auf den 8. April gemeldete heftige Seeschlacht nicht zwischen englischen und deutschen, sondern zwischen britischen Geschwadern stattgefunden, die sich im Dunkel der Nacht nicht erkannten. Zwei große Schlachtschiffe sind dabei gesunken, eine Reihe großer und kleinerer englischer Schiffe wurde schwerer und leichter havariert.

11. M a i: Vom westlichen Kriegsschauplatz werden erfolgreiche Kämpfe der Deutschen gemeldet. Der südwestlich von Lille unternommene Durchbruchversuch, an dem sich mindestens vier neue Armeekorps, aus Franzosen, Weissen, Farbigen und Engländern bestehend, wurde unter sehr schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. — Zwei Zeppeline warfen sozusagen vor den Toren Londons über Southend und Westcliff zirka 30 Bomben ab, die großen Schaden verursachten. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz scheiterte ein von den Russen unternommener Versuch, die Verfolgungsarmee des Generalobersten Madensen zum Stehen zu bringen. Die russische Linie wurde an vielen Stellen durchbrochen, nachdem ein verzweifelter Angriff mehrerer russischer Divisionen unter den schwersten Verlusten für den Feind gescheitert war.

12. M a i: In den Kämpfen der letzten Tage haben unsere Truppen die russische Schlachtlinie bei Dembica durchbrochen und dadurch die südlich der Weichsel kämpfenden russischen Kräfte zum schleunigen Rückzug hinter die untere Wysloka gezwungen. In Mittelgalizien drangen unsere und die deutschen Truppen unter fortwährenden Kämpfen den Trümmern der geschlagenen russischen Korps gegen den Sanabschnitt Dnów—Sanok nach. Ein von zirka drei russischen Divisionen versuchter Gegenangriff wurde blutig zurückgeschlagen und die Verfolgung fortgesetzt. — Unsere Truppen haben Rzeszow und Sanok wieder besetzt und dabei eine große Anzahl von Gefangenen gemacht. — Der Kommandant der 4. Armee, Erzherzog Josef Ferdinand, hat anlässlich des ihm für den Sieg dieser Armee verliehenen Militärverdienstkreuzes erster Klasse mit der Kriegsdekoration einen Armeebefehl erlassen, in welchem er seinen Generalen und heldenhaften Truppen für ihre Tapferkeit, Ausdauer, Zähigkeit und Treue aus tiefster Seele dankt.

13. M a i: Die Niederlage der russischen dritten und achten Armee vergrößert sich von Tag zu Tag. In regellosen Kolonnen, teils in Auflösung, fluten die russischen Truppen und Trains in der Richtung auf Jaroslau, Przemysl und Chynow zurück. Unsere siegreichen Truppen haben in weiterer Verfolgung die untere Wysloka überschritten. Durch die bisherigen außerordentlichen Erfolge in West- und Mittelgalizien beginnt nun auch die russische Karpathenfront des Uzjoker Passes zu wanken. Nördlich der Weichsel sind unsere Truppen über die Nida vorgebrungen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz nahmen die Deutschen östlich Opatowitz eine wichtige, von schottischen Hochländern verteidigte Höhe. Alle Durchbruchversuche des Feindes waren auch gestern vergeblich. Ein Versuch der Franzosen, den Deutschen den Hartmannsweilerkopf zu entreißen, scheiterte. Im Osten wurde an der Bzura ein russisches Bataillon, das den Fluß zu überschreiten versuchte, aufgegeben. Zwischen den Karpathen und der Weichsel nahm ein Ba-

beim k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando, in dessen Bereiche ihr Aufenthaltsort liegt, zur Musterung zu erscheinen haben.

Den Dienstpflichtigen in der Evidenz der zweiten Reserve wird auf Grund des Legitimationsblattes die freie Fahrt auf Eisenbahnen (Schnellzüge ausgenommen) und Dampfschiffen zum nächsten k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando und zurück gewährt.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 24. Mai 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

3. M. 400/1.

Konkursausschreibung für die Aufnahme von für die k. k. Landwehr gewidmeten Aspiranten in die k. u. k. Kadettenschulen.

Die bezüglichen Drucksachen können von Interessenten beim Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs eingesehen werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 20. Mai 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

3a. 1458.

Konkursausschreibung.

Dr. Alois Klar'sche Künstlerstiftung
jährlicher 2300 K.

Die von Dr. Alois Klar, k. k. gr. Professor an der k. k. Carl Ferdinand-Universität in Prag unterm 2. Jänner 1833 errichtete Künstlerstiftung mit dem Genuße jährlicher 2300 K, d. i. Zweitausenddreihundert Kronen, ist in Erledigung gelangt.

Die Konkursbedingungen können hieramts eingesehen werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 27. Mai 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

3. Mob. 122.

Das Kriegshilfsbüro des k. k. Ministeriums des Innern hat ein prächtiges Farbenbild Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät jeben in Vertrieb gebracht.

Auf das Erscheinen dieses ausnehmend wahrheitsgetreuen Kaiserbildes wird besonders aufmerksam gemacht.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, am 1. Juni 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Wie schützt man sich sicher vor ansteckenden Krankheiten? Durch Keinslichkeit, durch Vernichtung von Fliegen und Ungeziefer!

Panzerkreuzer „Goliath“ torpediert und zum Sinken gebracht. 500 Mann der Schiffsbesatzung gingen dabei zugrunde.

16. Mai: Die russischen Armeen in Polen und Galizien sind weiter im Rückzug. Am San wurden Rudnik und Leszajsk von unseren, Jaroslau von den deutschen Truppen erobert. Das österreichisch-ungarische 10. Armeekorps steht vor den Toren von Przemysl. An der Pruthlinie Angriffe der Russen. In den erbitterten Kämpfen nördlich Kolomea haben kärntnerische und steirische Infanterien des Heeres und der Landwehr alle russischen Sturmangriffe blutig zurückgewiesen. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurde der Vormarsch starker russischer Kräfte bei Szawle zum Stehen gebracht. Im Südosten wurde der Brückenkopf von Jaroslau am San gestern erstickt. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Zahl der seit 22. April bei Opatowitz von den Deutschen gemachten unverwundeten Gefangenen auf 110 Offiziere und 5450 Mann gestiegen, wozu noch über 500 verwundete Gefangene kamen. — Die Landungskämpfe bei den Dardanellen verliefen bis jetzt für die englisch-französischen Truppen erfolglos.

17. Mai: In den Kämpfen mit den russischen Nachhut wurden dem Feinde 7 Geschütze, 11 Maschinengewehre und über 1000 Gefangene abgenommen. Unsere Truppen sind in Sambor eingezogen. — Im Westen wurden alle Angriffe der Engländer und Franzosen unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. Westlich der Argonnen nahmen die Deutschen einen starken französischen Stützpunkt und behaupteten denselben gegen drei nächtliche für den Feind sehr verlustreiche Angriffe. — Laut einer Erklärung des Marinesekretärs Daniels beziffern sich die Verluste der englischen Flotte in den ersten Kriegsmontaten insgesamt auf 43 Kriegsschiffe, nicht inbegriffen sind dabei die verloren gegangenen Hilfskreuzer und die zum Flottendienst herangezogenen Privatfahrzeuge, deren Zahl auch nicht klein ist.

Die Rede des deutschen Reichskanzlers.

Berlin, 28. Mai.

Heute hielt der Deutsche Reichstag eine Sitzung ab. Unmittelbar nach der Eröffnung durch den Präsidenten Dr. Kämpf ergriff Reichskanzler Bethmann-Hollweg das Wort und führte u. a. aus:

Als ich vor acht Tagen zu Ihnen sprach, bestand noch ein Schimmer von Hoffnung, daß das Losschlagen Italiens verhütet werden könnte. Die Hoffnung hat betrogen. Das deutsche Empfinden sträubte sich, an die Möglichkeit einer solchen Wendung zu glauben. Jetzt hat die italienische Regierung selbst ihren Treubruch mit blutigen Letztern unvergänglich in das Buch der Weltgeschichte eingeschrieben. Ich glaube, es war Machiavelli, der einmal gesagt hat, ein Krieg, der notwendig sei, sei auch gerecht. War von diesem nüchternen realpolitischen Standpunkt aus, der von allen moralischen Reflexionen absieht, war, auch nur so gesehen, dieser Krieg notwendig? Ist er nicht vielmehr geradezu sinnlos? (Rufe: „Sehr richtig!“ Stürmische Zustimmung.) Niemand bedrohte Italien, weder Oesterreich-Ungarn noch Deutschland. Ob die Tripelentente es hat bei Lokungen bewenden lassen, wird die Geschichte später zeigen. (Lebhafte Bravorufe.) Ohne daß ein Blutstropfen geflossen wäre, ohne daß das Leben eines einzigen Italiens gefährdet wurde, konnte Italien die lange Liste von Konzessionen haben, die ich neulich verlas. Warum hat es sie nicht angenommen? Will es etwa das deutsche Tirol erobern? Hände weg! (Lebhafte stürmischer Beifall.) Wollte sich Italien an Deutschland reiben, dem es in seinem Werden als Großmacht so manches zu verdanken hat, (Sehr richtig!) von dem es durch keinerlei Interessengegenstände getrennt ist? Wir ließen in Rom keinen Zweifel, daß ein italienischer Angriff auf die österreichisch-ungarischen Truppen auch deutsche Truppen treffen würde. (Bravo-Rufe.) Weshalb wies Rom die Wiener Vorschläge so leichtfertig ab?

Das schlechte Gewissen.

Das italienische Kriegsmanifest, worin das schlechte Gewissen hinter hohlen Phrasen versteckt ist (Sehr richtig!) gibt uns keinen Aufschluß. Man scheute vielleicht doch, auszusprechen, was durch die Presse und durch die Gespräche in den parlamentarischen Wandelgängen als Vorwand verbreitet wurde, das österreichische Angebot sei zu spät gekommen und man habe ihm nicht trauen können. Wie steht es in Wirklichkeit? Die römischen Staatsmänner hatten kein Recht, an die Vertrauenswürdigkeit anderer Nationen denselben Maßstab anzulegen, den sie sich für die eigene Vertragstreue gebildet haben. (Lebhafte Rufe: Sehr richtig! Große Heiterkeit.) Deutschland bürgte mit seinem Worte, daß die Konzessionen durchgeführt werden. (Hört! Hört!) Da war kein Raum für Mißtrauen. (Lebhafte Zustimmung.) Und weshalb so spät? Das Trentino war am 4. Mai kein anderes Land, als es im Februar gewesen wäre, und es waren zum Trentino eine ganze Reihe von Konzessionen hinzugekommen, an welche man im Winter noch nicht einmal gedacht hatte. Es war wohl deshalb zu spät, weil sich die römischen Staatsmänner nicht gescheut haben, lange vorher, während der Dreibund noch lebte und lebte, von dem der König und die Regierung

auch nach Ausbruch des Weltkrieges ausdrücklich anerkannt hatten, daß er weiter bestehe, (Lebhafte Zustimmung.) sich mit der Tripelentente so einzulassen, daß sie sich aus ihren Armen nicht mehr los machen konnten. Schon im Dezember waren Anzeichen für die Schwenkung des römischen Kabinetts zu erkennen. Zwei Eisen im Feuer zu haben ist ja immer nützlich. Italien hatte ja auch früher schon seine Vorliebe für Extratouren gezeigt. Aber hier war kein Tanzsaal, hier ist die blutige Walfahrt, worauf Deutschland und Oesterreich-Ungarn gegen eine Welt von Feinden um ihr Leben ringen. (Lebhafte Zustimmung.)

Das selbe Spiel wie gegen uns führten die römischen Staatsmänner gegen ihr eigenes Volk. Noch in den ersten Maitagen waren nach Beobachtungen der besten Kenner der italienischen Verhältnisse vier Fünftel des Senats und zwei Drittel der Kammer gegen den Krieg, darunter die ernstesten und die wichtigsten Staatsmänner der ganz letzten Zeit. Aber die Vernunft kam nicht mehr zum Worte; es regierte allein die Strafe. Die Strafe war unter der wohlwollenden Duldung und Förderung der leitenden Staatsmänner des Kabinetts, bearbeitet von dem Gold der Tripelentente, unter der Führung gewissenloser Kriegsbekehrer in den Blutvergießung, der dem König Revolution und allen Gemäßigten Ueberfälle und Mord androhte, wenn sie nicht in die Kriegstrompete miteinstimmen wollten. Ueber den Gang der österreichischen Verhandlungen, über das Maß der österreichischen Konzessionen wurde das Volk geflüsternd im Dunkeln gehalten. So kam es, daß sich nach dem Rücktritte des Kabinetts Salandra niemand mehr fand, der den Mut hatte, eine neue Kabinettsbildung zu übernehmen, daß in der entscheidendsten Debatte über die Kriegsvollmachten kein Redner der konstitutionellen Partei dem Senat oder der Kammer den Wert der weitgehenden österreichischen Konzessionen auch nur zu würdigen versuchte. Im Kriegstaumel verstummten die ehrlichen Politiker. Aber wenn auch durch die militärischen Ereignisse, die, wie wir es hoffen und wünschen, eine Ernüchterung des italienischen Volkes eintreten wird, dann werden ihm auch die Augen aufgehen, wie leichtfertig es in diesen Weltkrieg hineingehetzt wurde. (Rufe: Sehr richtig!)

Wir taten alles, um die Abwehr Italiens vom Bunde zu verhüten; uns fiel dabei die undankbare Rolle zu, dem treuen Verbündeten, Oesterreich-Ungarn, mit dessen Armee unsere Truppen täglich Wunden, Tod und Sieg teilen, anzufinnen, die Vertragstreue des Dritten durch die Abtretung altererbter Gebiete zu erkaufen. Daß Oesterreich-Ungarn schließlich bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen ist, ist bekannt. Fürst Bülow, der von neuem in den aktiven Dienst des Reiches getreten ist, bot die ganze Summe seiner diplomatischen Geschicklichkeit, seiner genauesten Kenntnis der italienischen Zustände und Persönlichkeiten zu unermüdlicher Arbeit (Lebhafte Beifall) für die Verständigung auf. (Lebhafte Beifall.) Wenn auch seine Arbeit vergeblich geblieben ist, das ganze Volk dankt sie ihm. (Lebhafte Beifall.) Wir werden auch diesen Sturm aushalten. (Lebhafte Beifall und Zustimmung.)

Die Kraft der Bundesgenossen.

Von Monat zu Monat wachsen wir mit unseren Verbündeten immer enger zusammen. (Beifall.) Von der Silica bis zur Butowina hielten wir zähe mit unseren

18. Mai: Von unseren gegen den oberen Dnjepr vorgerückten Truppen haben Teile nun auch Drohobicz genommen, weitere 5100 Gefangene gemacht und acht Maschinengewehre erbeutet. — Die Deutschen haben an mehreren Stellen den San überschritten. — Um Przemysl, das bereits von Süden, Westen und Norden eingeschlossen ist, wird gekämpft. — Der Kommandant der vierten Armee, G. v. J. Erzherzog Josef Ferdinand, hat am das 14. Korps einen Befehl erlassen, in welchem er dem Korps für dessen heldenhaftes Ringen um die Höhen südlich Tarnow Anerkennung und Dank ausspricht. — Zu den Kämpfen in den Dardanellen wird gemeldet, daß die Verluste der Verbündeten in Gallipoli seit Beginn der Operationen sich auf 15.000 Tote und 20.000 Verwundete belaufen. — Im Kaukasus sind die zehntägigen heftigen Angriffe der Russen auf Hazan-Hala unter großen Verlusten für den Feind von den Türken zurückgeschlagen worden. — In West- und Mittelgalizien haben sich die Russen auf der ganzen Front zum Kampfe gestellt. Die Einleitungskämpfe zur Entscheidungsschlacht haben begonnen. — Südlich des Njemen kam es zwischen russischen und deutschen Truppen zu heftigen Kämpfen, die noch andauern. 1700 Russen wurden gefangen. — Nördlich Przemysl von südlich Jaroslau bis zur Einmündung der Wsloka in den San erzwangen sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Uebergang über den San. Südöstlich von Przemysl sowie in der Gegend von Strz sind seit gestern größere Kämpfe im Gange.

19. Mai: Die Gefangenen der in der Karpathenschlacht in der ersten Hälfte Mai eingebrachten gefangenen Russen hat sich auf 174.000 Mann erhöht. Hiezu kommen 128 Geschütze und 368 Maschinengewehre. — Die auf das östliche Sanufer vorgedrungenen verbündeten Truppen warfen gestern starke russische Kräfte, die sich nordwestlich von Jaroslau neuerdings gestellt hatten, bis über die Lubaczowka zurück, eroberten Steniawa und erzwangen auch dort den Uebergang über

den San. Hierbei wurden 7000 Russen gefangen und acht Geschütze erbeutet. Feindliche Angriffe an mehreren Punkten der Westfront scheiterten. — Ein englischer Dampfer wurde an der englischen Westküste von einem deutschen Unterseeboote torpediert. — Bei dem deutschen Luftbombardement von Calais wurden 43 Personen getötet und über 16 öffentliche Gebäude schwer beschädigt.

20. Mai: In den Kämpfen am oberen Dnjepr wurden von unseren Truppen weitere 5600 Gefangene gemacht. Nördlich Kolomea brachte ein kurzer Gefechtsvorstoß 1400 Gefangene. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden an der Dubissa von den Deutschen die russischen Angriffe abgeschlagen. 900 Gefangene und zwei Maschinengewehre blieben in ihren Händen. Nördlich Podubis machten sie weitere 500 Gefangene. Die südlich des Njemen vordringenden russischen Kräfte wurden völlig geschlagen. Verzweifelte Angriffe der Russen gegen die über den San nördlich Przemysl vorgedrungenen Deutschen wurden überall unter sehr erheblichen Verlusten für den Feind zurückgewiesen, die Stellungen des Gegners erstürmt und die Russen zu eiligster Flucht gezwungen. — Im Westen wurden östlich Willy ein in breiter Front unternommener Angriff der Franzosen überall, zum Teil nach erbittertem Handgemenge, abgewiesen.

21. Mai: Die seit Monaten in Italien betriebene Heße gegen Oesterreich-Ungarn hat ihre Früchte gezeitigt. Obwohl unsere Monarchie, um den Frieden mit Italien zu erhalten, sich zu weitgehenden Konzessionen an das selbe und zu nicht unbedeutenden Gebietsabtretungen bereit erklärte, hat das Ministerium Salandra dieses Entgegenkommen schneidig zurückgewiesen und so unerwartete Forderungen gestellt, daß unsere Monarchie sie unmöglich annehmen konnte. Am 4. Mai kündigte Italien den Bündnisvertrag mit Oesterreich-Ungarn und schloß mit den Ententemächten ein Bündnis, nach welchem es sich verpflichtete, gegen die Zentralmächte in

österreichisch-ungarischen Kameraden monatelang gegen die Riesenermacht aus. Dann sind wir siegreich vorgestoßen und vormarschiert. An dem Geiste der Treue, Freundschaft und Tapferkeit, von dem die Zentralmächte unerschütterlich besetzt sind, werden auch neue Feinde zu Schanden werden. (Lebhafte Beifall.)

Die Türkei feiert in diesem Kriege eine glänzende Wiedergeburt. (Beifall.) Das ganze deutsche Volk verfolgt mit Begeisterung alle einzelnen Phasen des hartnäckigen siegreichen Widerstandes, womit die uns treu verbündete türkische Armee und Flotte die Angriffe der Gegner mit wuchtigen Schlägen zu parieren wissen. (Lebhafte Beifall.)

Gegen die lebendige Mauer unserer Krieger im Westen sind unsere Feinde bisher vergeblich angestürmt. Mag auch an einzelnen Stellen der Kampf hin und her gewogt haben, mag hier und dort ein Schützengraben oder ein Dorf verloren gegangen oder gewonnen worden sein, der große Durchbruch, den uns die Gegner seit fünf Monaten ankündigt, ist wieder nicht gelungen (Beifall) und wird auch nicht gelingen (lebhafte Beifall), sondern wird an der todesmutigen Tapferkeit unserer Helden scheitern.

Alle Machtmittel der Welt boten unsere Feinde bisher vergeblich gegen uns auf, eine ungeheure Koalition gegen unsere tapferen Soldaten. Wir wollen unsere Feinde nicht verachten, wie es unsere Gegner wohl gerne tun. (Pause.) Welch ein Plan, eine Nation von 70 Millionen mit Weibern und Kindern auszuhungern!

Verkrümdungen und Volksbetrug.

In dem Augenblick, wo der Mob in den Straßen der englischen Städte Scheiterhaufen anzündet und die Habseligkeiten wehrloser Deutscher verbrennt, wagt es die englische Regierung, ein Dokument mit Zeugenaussagen über die angeblichen belgischen Greuel zu veröffentlichen, die so ungeheuerlich sind, daß nur ein verrücktes Gehirn ihnen Glauben schenken kann. (Lebhafte Beifall.) Aber während die englische Regierung solchen Nachrichten Raum gibt, während sie unobjektive Darstellungen der Kriegslage abdruckt, herrscht in Paris der Terror der Zensur. Keine Verlustlisten erscheinen. Keine deutschen, keine österreichisch-ungarischen Generalstabsberichte dürfen abgedruckt werden, ausgetauschte Schwerverwundete, Invalide werden von den Angehörigen abgesperrt; eine wahre Angst vor der Wahrheit scheint die Regierung zu beherrschen. So kommt es, daß nach zahlreichen Beobachtungen in den weitesten Volksschichten noch heute keine Kenntnis von den schweren Niederlagen der Russen auch nur im Vorjahre besteht, ja daß man weiter glaubt an die russische Dampfwalze, die auf Berlin losgeht, daß wir vor Hunger und Elend verkommen, daß man Vertrauen setzt auf die große Offensive im Westen, die seit Monaten nicht vom Flecke kommt.

Wenn die Regierung der uns feindlichen Staaten glauben, durch Volksbetrug und Entfesselung blinden Hasses die Schuld an dem Verbrechen abwälzen und den Augenblick des Erwachens hinauschieben zu können, werden wir uns, gestützt auf unser Gewissen, die gerechte Sache und das siegreiche Schwert, nicht um Haarsbreite von dem eingeschlagenen Wege abbringen lassen, den wir von jeher als richtig erkannt haben. Inmitten der Verführung der Geister auf der anderen Seite geht das deutsche Volk ruhig und sicher seinen eigenen Weg. Nicht mit Haß führen wir diesen Krieg, aber mit Zorn (leb-

den Krieg einzugreifen. Gestern traten in Rom Senat und Kammer zusammen, um das Vorgehen des italienischen Kabinetts zu sanktionieren. In seiner Rede erklärte Salandra den Dreibund für aufgelöst und suchte die Schuld an dem Bruche auf Oester.-Ungarn zu wälzen. Sen. Kammer und Senat haben die Erklärung Salandras mit stürmischen Ovationen aufgenommen. Alle seit Kriegsbeginn in Italien weilenden Serben und Kroaten wurden von dort ausgewiesen. — Der türkische Generalstabsbericht meldet, daß am 19. d. M. die besetzten Positionen des Feindes bei Ariburnu angegriffen wurden. Die türkischen Truppen warfen den Feind auf dem rechten und linken Flügel aus seinen vorgeschobenen Stellungen und drangen im Zentrum bis zu den feindlichen Verschanzungen vor. Ein feindlicher Gegenangriff auf den rechten Flügel der Türken wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Vor dem Eingang in die Dardanellen wurde das französische Panzerschiff „Charlemagne“ von einem türkischen Geschöß getroffen. Die Artilleriestellungen und das Lager des Feindes bei Seddil-Bahr wurden von den türkischen Küstenbatterien wirksam beschossen. — Vom westlichen Kriegsschauplatz werden Teilerfolge der Deutschen gemeldet. Im Osten machten die deutschen Truppen an der Dubissa weitere 1500 Gefangene. Südlich des Njemen befinden sich die geschlagenen russischen Kräfte in voller Flucht in der Richtung Kowno.

22. Mai: Die Kämpfe an der Front in Mittellgalizien dauern fort. An der Sanjtrek ostwärts Siennawa wurden die Russen über den Fluß zurückgeworfen, östlich Jaroslau von den verbündeten Truppen vereinzelte Vorstöße starker feindlicher Kräfte blutig abgewiesen. In heftigen Nachtkämpfen erstürmten unsere Truppen eine russische Stellung östlich Drohobycz, eroberten den Ort Newdorf und machten hierbei 1800 Gefangene. Die russische Gegenoffensive über den Dnjestr in Ostgalizien kam an der Pruthlinie zum Stehen. Die feindlichen Durchbruchversuche bei Kolomea sind gescheitert.

hafte Zustimmung), mit heiligem Zorn. (Anhaltende stürmische Zustimmung auf allen Seiten.) Je größer die Gefahr ist, die wir, von allen Seiten von Feinden umdrängt, zu bestehen haben, desto mehr wächst uns die Liebe zur Heimat ans Herz; je mehr wir sorgen müssen für Kinder und Väter, umso mehr müssen wir ausharren, bis wir uns alle nur möglichen Garantien und Sicherheiten geschaffen und erkämpft haben, daß keiner unserer Feinde, nicht vereinzelt und nicht vereint, wieder einen Waffengang wagen werde. (Stürmischer Beifall auf allen Seiten.) Je wilder uns der Sturm umtobt, um so besser müssen wir unser eigenes Haus bauen. (Wiederholter stürmischer Beifall im ganzen Hause.) In dieser Gesinnung, in einiger Stärke, unerschrockenen Mutes und in grenzenloser Opferwilligkeit steht das ganze Volk da.

Für die treue Mitarbeit, die Sie, meine Herren, vom ersten Tage an dem Vaterlande geleistet haben, übermittle ich Ihnen als den Vertretern des ganzen Volkes den Dank des Kaisers. (Stürmischer Beifall.) Im Vertrauen darauf werden wir siegen, einer Welt von Feinden zum Trotz. (Stürmisches Händeklatschen auf allen Seiten.)

Przemysl wieder unser!

Kriegsschauplatz, 3. Juni.

Przemysl wieder erobert! Das ist eine Freudenbotschaft von besonderem Klang. Die Kriegereignisse der letzten Tage wiesen zwar schon deutlich auf den bevorstehenden Fall Przemysls hin, doch hatte man immerhin damit gerechnet, daß die Einnahme der Festung noch einige Zeit erfordern würde. Aber die Erstürmung der ersten drei Forts durch die Bayern hatte doch schon eine so klaffende Breche in den Befestigungsstranz gerissen, daß die übrigen Werke kaum mehr zu halten waren. Gestern wurde bereits die Eroberung zweier weiterer Forts gemeldet und damit war das Schicksal der Festung besiegelt. Nach 3 Uhr morgens drangen die tapferen Bayern, die neben den Mörserbatterien unserer Artillerie den Hauptanteil an der Wiedereroberung Przemysls haben, in die innere Stadt ein.

Der Erfolg, den die Verbündeten errungen, ist um so höher einzuschätzen, als Przemysl ohne eigentliche Belagerung genommen wurde. Erst vor wenigen Tagen begann die Beschießung der Werke durch unsere Artillerie und wenn auch die Befestigungen diesmal nicht mehr die volle Stärke der ursprünglichen Festungsanlage hatten, so war ihre Erstürmung trotzdem eine ganz außerordentliche Leistung. Während die Russen bei der ersten Belagerung Przemysls an 70.000 Mann in vergeblichem Ansturm opferten, ohne einen Erfolg zu erzielen und nach der zweiten Einschließung die Bezwingung Przemysls erst nach viereinhalbmonatlicher Belagerung und nur durch die Aushungerung der Besatzung gelang, haben die Truppen der Verbündeten in wenigen Tagen die diesmal von den Russen verteidigte Festung erobert. Und der Verlust ist für die Russen ein schwerer Schlag. Mit Przemysl haben sie den starken Stützpunkt ihrer letzten galizischen Stellung, der San-Linie, verloren. Und überdies muß der Fall Przemysls auch die allgemeine politische Lage um so mehr beeinflussen, als seinerzeit die Einnahme der Festung von den Russen und ihren Bundesgenossen als ein Ereignis von größter Bedeutung gefeiert wurde.

Die erste Belagerung Przemysls begann am 16. September 1914 und dauerte bis 4. Oktober, an welchem Tage der Entsatz der Festung durch unsere Truppen gelang. Am 11. November wurde die Festung neuerdings von den Russen eingeschlossen und hielt sich bis 22. März, also viereinhalb Monate. Dann mußte infolge vollständigen Mangels an Nahrungsmitteln die Uebergabe der Festung erfolgen. Seit heute ist sie wieder in unserem Besitz!

Der Sturm auf die Nordforts.

Ueber den Sturm auf die Nordforts von Przemysl berichtet der Kriegsberichterstatter der „Nationalztg.“ folgende Einzelheiten: Wohl hatten die Russen den Platz aufs neue ausgebaut und insbesondere auch starke Feldbefestigungen um den Fortgürtel geschaffen, aber sie waren nicht in der Lage, Festungsanlagen zu errichten, die der Treffwirkung der 21 und 30,5 Zentimeter-Mörser gewachsen sind. Die beiden Geschützgattungen waren am 29. Mai vor Przemysl eingetroffen und begannen nun ihre Arbeit und selbst die große Masse der von den Russen in Przemysl vereinigten schweren Artillerie blieb gegen diese Angreifer so gut wie wehrlos. 48 Stunden lang wurden die russischen Stellungen von Norden her unter Feuer gehalten und die Verwüstungen an Material, die angerichtet wurden, und die entfernende Wirkung der Geschosse hatten zur natürlichen Folge, daß die Positionen der Russen unhaltbar wurden.

Es läßt sich nicht schildern, was diese Leute unter dem Feuer der Angreifer ausgehalten hatten, und es ist immerhin anerkennenswert, daß sie zwei Tage und zwei Nächte ausharrten. Schließlich war durch Fliegerbeobachtungen festgestellt worden, daß die russischen Positionen sturmreif seien und den dort befindlichen bayeri-

schen Truppen wurde Montag der Befehl zum allgemeinen Angriff gegeben. Der bayernische Ansturm warf die Russen, die ihrerseits aus Kerntruppen bestanden, zurück und sie fluteten in unaufhaltbarer Flucht auf den Festungskern nach innen. Die beim Eindringen in den Nordsektor eroberten Geschütze waren von den Russen bei ihrer eiligen Flucht nicht unbrauchbar gemacht worden und konnten von den Bayern bei Verübung der zurückgelassenen Munition sogleich gegen den fliehenden Gegner verwendet werden. Die Russen wurden demnach von ihren eigenen Kanonen beschossen.

Die Russen in vollem Rückzug. — Przemysl gesäubert. — Vorstoß auf Mscista.

Wien, 4. Juni.

Im Laufe des Tages wurde Przemysl vom Feinde gesäubert, der in östlicher Richtung zurückging und auf den Höhen südwestlich Medyka durch Nachhuten Widerstand zu leisten versucht. Dort greifen jetzt die verbündeten Truppen an.

Unterdessen ist es der Armee Böhmer-Ermolli gelungen, von Süden her die russische Verteidigungsstellung zu durchbrechen und in der Richtung auf Mscista vorzustoßen, von welchem Ort unsere Truppen nur mehr wenige Kilometer entfernt stehen. Bei diesen Kämpfen fielen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger. Auch der Angriff der Armeelinfingen hatte neuen Erfolg. Die Russen sind seit heute früh vor dieser Armee in vollem Rückzug.

An der Pruthlinie haben sich in Rückwirkung der Ereignisse am San und oberen Dnjestr neue Kämpfe entwickelt. Wo der Gegner Angriffe versuchte, wurde er unter starken Verlusten abgewiesen. 900 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

Die sonstige Lage am unteren San und in Polen ist unverändert.

Der europäische Krieg.

Der Weltkrieg.

Mit dem Falle Przemysls haben die Russen den letzten Stützpunkt ihrer Sanlinie verloren und ihre Niederlage wird bald noch schärfere Formen annehmen. Nördlich von Strij sind die Verbündeten bereits an den Dnjestr herangekommen; westlich von Mikolajow, das nur mehr 35 Kilometer südlich von Lemberg liegt, wird bereits am Dnjestr gekämpft und gegen Zydaczow, das die Verbindungen Lembergs gegen Stanislaw und Südostgalizien schon aus gefährlichster Nähe bedroht, macht der Angriff der Verbündeten anhaltend Fortschritte. Von allen Seiten bedrängt, von den konzentrischen Angriffen der Verbündeten im Westen und Süden durchstoßen, sind die russischen Heere bereits in eine höchst kritische Lage gekommen; der Verlust von Przemysl hat ihnen auch den letzten Rest von Erfolgsaussichten genommen.

Eine eingehende militärische Studie Professor Delbrücks im Juniheft der „Preussischen Jahrbücher“ bietet wertvolles neues Material zum Verständnis der Vorgänge auf dem galizischen Kriegsschauplatz. Der berühmte Kriegshistoriker anerkennt das Verdienst des Generalstabschefs Conrad, der die geeignete Einbruchsstelle fand und empfahl. Er teilte dieses Verdienst mit Falkenhayn, der die deutschen Armeekorps unbemerkt an anderen Stellen herauszog und mit Mackensen. Da zum ausgewählten Gelände zwei Bahnlinien parallel hinführten, so konnten Verstärkungen herangezogen werden, ehe es der Feind bemerkte. Die Gardekorps der Hannoveraner und Bayern konnten, da alles sorgsam vorbereitet war, sofort in die ihnen zugeordnete Stellung geführt werden. Nirgends anders, weder in den Karpathen noch in Polen wäre es möglich gewesen, so große Massen plötzlich gemeinsam anzulegen. 1500 Geschütze standen nebeneinander und etagenförmig übereinander bereit. Neue einführende Batterien erhielten ihre Instruktionen von den bereits eingeschossenen, hielten sich aber möglichst verborgen und benützten die Nacht zur Aufstellung. Die wenig zahlreichen russischen Flieger merkten nichts.

Nach Delbrücks Darstellung steht aber Hindenburgs Aktion im Norden im engsten Zusammenhang mit der galizischen Schlacht. Großfürst Nikolai schickte nach Hindenburgs Einbruch nach Kurland, spätestens aber am 26. April, dorthin Verstärkungen, nach Galizien gingen jedenfalls keine Verstärkungen, zumal in ganz Russisch-Polen ein lebhafter Geschützkampf begann. Russische Flieger beobachteten zugleich große Kolonnen in Polen, von denen russische Zeitungen nachher wütend meldeten, es seien Gefangene gewesen, die man statt von der deutschen Front weg zur Front himmarschieren ließ, also eine gelungene Kriegslift.

Man dürfte sich vorstellen, meint Delbrück, daß am 2. Mai morgens im russischen Hauptquartier an keinem Abschnitt weniger als an die Biala und an den Dunaiec gedacht wurde. Man ließ die Blicke nach Kurland schweifen und fragte sich, ob der Marsch nach Riga Hindenburg wirklich zuzutrauen sei, man lauschte auf starke Kanonade überall in Polen, man hoffte auf gute Mel-

dungen aus den Karpathen und der Bukowina. Dimitriew erwartete keinen Ueberfall; die Verbündeten siegten durch die Uebermacht und die Ueberraschung.

Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 3. Juni.

Um den von den Engländern besetzten, stark ausgebauten Ort Hooge, etwa 3 Kilometer östlich von Ypern, entwickelte sich ein Kampf, der einen günstigen Verlauf für uns nimmt. Wir sahen uns gezwungen, den Turm der Martinskirche, auf dem feindliche Artillerie-Besatzungsposten erkannt waren, gestern zu beseitigen. In der Gegend nördlich von Arras war die Kampftätigkeit auf der Front Souchez-Neuville und südlich wieder sehr lebhaft. Die Franzosen setzten dort nachmittags und in der Nacht mehrfach zu größeren Angriffen ein, die an einzelnen Stellen zu erbitterten Nahkämpfen führten. Ueberall erlitten die Franzosen die schwersten Verluste, ohne irgend welche Vorteile zu erringen. Um den Besitz der Zuckerfabrik bei Souchez wird noch dayernd gekämpft.

Das Feuer der französischen Artillerie auf die hinter unserer Stellung liegenden Ortschaften forderte unter den französischen Einwohnern gestern wieder zahlreiche Opfer, so zum Beispiel in Angres, wo 5 Männer, 15 Frauen und 10 Kinder, und in Mericourt, wo 2 Frauen getötet oder verletzt wurden.

Im Prieesterwalde sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen.

In den Vogesen bewarfen unsere Flieger den Etappenort und Bahnknotenpunkt Remiremont und feindliche Truppenlager bei Hohneck mit Bomben. Kleinere örtliche Gefechte entstanden heute nachts in der Gegend des Fichtaltals bei Mekeval.

Die Umklammerung von Ypern.

Berlin, 2. Juni. Aus Genf wird gemeldet: „Lyon Republicain“ schreibt, die Engländer hätten ausgesprochen, daß sie Ypern bis zum letzten Soldaten verteidigen würden. Falls sie trotzdem verlieren sollten, so sei Munitionsmangel daran schuld. Die Umklammerung von Ypern seitens der Deutschen werde immer enger.

Die Absperrung Belgiens.

Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus dem Haag: „Het Vaterland“ berichtet aus Antwerpen: Die deutschen Behörden machten durch Anschlag kund, der der Grenze entlang gezogene Stacheldraht sei mit Elektrizität geladen. Anscheinend geschieht dies deshalb, weil noch immer zahlreiche junge Belgier das Land heimlich verlassen, um ins belgische Heer einzutreten.

Der Zeppelin-Angriff auf Helsingfors.

„Stockholms Tidningen“ meldet aus Haparanda: Hier eingetroffene Reisende berichten, daß ein Zeppelin-Luftschiff am 26. Mai über Helsingfors Bomben abgeworfen habe, wodurch ein Baumwollmagazin zerstört und ein Passagierdampfer der Bore-Gesellschaft im Hafen in Brand gesteckt worden sei. Nach anderen Blättermeldungen sollen 40 Personen ums Leben gekommen sein.

Aus Christiania wird dem „Lokalanzeiger“ berichtet: „Aftenposten“ meldet, daß Helsingfors von einem deutschen Luftgeschwader ein Besuch abgebetet wurde. Zwei Zeppeline warfen ungefähr dreißig Bomben, wodurch erheblicher Sachschaden angerichtet wurde. Mehrere Personen, darunter Kosaken, wurden schwer verletzt, auch entstand ein Brand. Ein Dampfer der Bore-Gesellschaft wurde ebenfalls getroffen. Das „Huvudstadsbladet“ in Helsingfors macht von der russischen Zensur arg verstümmelte Mitteilungen über den großen Brand am Hafen. Tausende von Menschen strömten zur Brandstätte, wo die Feuerwehr bei der Arbeit war. Mehl- und Baumwollmagazine brannten. „Aftenbladet“ in Stockholm erzählt auch, daß der Dampfer „Bore 2“ am Hafenkai mit einer Baumwollladung vernichtet ist und 40 Personen verbrannt sind. Der Kapitän des Schiffes ist schwer verletzt. Von Helsingfors kommende Schiffer erzählten, daß sie einen Zeppelin sahen.

Der Kampf um die Dardanellen.

Der militärische Mitarbeiter der „Morning Post“ schreibt, die Türken scheinen reichliche Vorräte an Munition und eine große Zahl an Maschinengewehren zu besitzen. Die deutsche methodische Voraussicht machte die türkische Armee tüchtiger, als allgemein angenommen wurde. Die Fortschritte der Alliierten müssen notwendigerweise langsam sein, so lange sie auf den Frontalangriff beschränkt sind.

Die „Rössische Zeitung“ meldet aus Stockholm: Der schwedische Schriftsteller Lendquist, der bereits während der Balkankriege als Kriegsberichterstatter auf dem Balkan weilte, befindet sich jetzt auf Gallipoli. Er schreibt, die englischen Erfolge seien ganz untergeordneter Natur. Die englische Admiralität unterschätzt völlig die Stärke der Türken. Der Tag sei aber nicht mehr fern, wo dem stolzen England die Augen über seine Mißerfolge vor den Dardanellen aufgehen werden. Infolge des Mitwirkens der Deutschen entstand eine neue Türkei. Der alte Siegeswille der Osmanen sei wieder erwacht.

Die Ladung der „Lusitania“. — 250.000 Pfund Tetrachlorid.

„New York Times“ meldet aus Pittsburg: Der Chemiker John Braun erklärte, daß die „Lusitania“ 250.000 Pfund Tetrachlorid an Bord führte, das in Pittsburg

hergestellt und für die französische Regierung bestellt war. Die deutsche Regierung müsse das gewußt haben. Die Ueberlebenden der „Lusitania“ hätten über erstickende Gasdämpfe geklagt. Braun ist der Ansicht, daß diese Dämpfe von dem sich verflüchtigenden Tetrachlorid herrührten, das teilweise Erstickung verursache und von den Franzosen für die Herstellung von Gasbomben benutzt werden sollte.

Eine neue Warnung an die Neutralen.

Die „Agence Havas“ berichtet aus Washington, der dortige französische Botschafter habe seiner Regierung eine neue dringende Warnung mitgeteilt, die Deutschland an Amerika gerichtet habe. In der Warnung empfiehlt Deutschland, die Seekriegszone nicht zu passieren, ohne umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, und ersucht alle Neutralen, von sämtlichen Zeichen deutlich Gebrauch zu machen, die geeignet seien, sie als Neutrale kenntlich zu machen, einschließlich des nächtlichen Feuers. Deutschland erklärt ferner, es sei während der letzten vier Wochen geschehen, daß neutrale Fahrzeuge in der am 4. Februar von der deutschen Admiralität festgesetzten Kriegszone versenkt worden seien, auch habe ein deutsches Unterseeboot in der Dunkelheit ein neutrales Fahrzeug versenkt, das es für ein englisches hielt, weil seine Neutralitätsabzeichen nicht genügend beleuchtet waren.

Zwei englische Kreuzer versenkt.

Der „Frankfurter Zeitung“ zufolge hat am 31. Mai ein deutsches Unterseeboot bei den Strato-Inseln einen englischen Hilfskreuzer von 12.000 Tonnen versenkt.

Ferner torpedierte am 2. Juni ein deutsches Unterseeboot einen englischen Linienschiffskreuzer bei Tenedos.

Unterseeboote vor dem Suezkanal?

Berlin, 2. Juni. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Chiasso: Wie „Giornale d'Italia“ aus Kairo berichtet, wurde an der nordägyptischen Küste die Anwesenheit von zwei feindlichen Unterseebooten im östlichen Mittelmeer festgestellt. General Maxwell hat sofort Maßregeln zur Verteidigung des Suezkanals getroffen. Es werden Batterien am Ostrand von Port Said errichtet und vor der Kanaleinfahrt werden Netze gespannt, um nächtlichen Ueberraschungen vorzubeugen.

Untergang eines französischen Dampfers.

Aus Paris berichtet man unterm 28. Mai: Der Postdampfer „Champagne“, der bei St. Nazaire auf einen Felsen auflief, ist bei Ebbe morgens zwischen den beiden Schornsteinen auseinandergebrochen. Das Schiff ist verloren. Die „Champagne“, die aus Colon kam, hatte 978 Fahrgäste an Bord, darunter 909 schwarze Soldaten. Die Besatzung betrug 180 Mann. Alle Personen wurden auf den Dampfer „Rigel“ gebracht und nach St. Nazaire überführt. Die „Champagne“ hatte eine Ladung verschiedener Waren, darunter tausend Tonnen Kaffee.

Die Kämpfe an der italienischen Grenze.

Die kriegerischen Ereignisse an unserer Front gegen Italien nehmen allmählich an Bedeutung zu. Der Feind ist überall, wo es ihm möglich war, auf österreichisches Gebiet übergetreten und er hat, wie wir aus unseren Generalstabsberichten entnehmen können, schon am 26. Mai Condino, am 29. Mai Ma und Primör besetzt. Am 30. Mai rückten feindliche Abteilungen auch in Cortina ein; ihre Sicherungsabteilungen flüchteten aber schon beim ersten Kanonenschuß der Unseren, und so dürfte wohl auch ihre Haupttruppe nicht in Cortina geblieben sein. Die Orte Condino und Ma, die die Italiener besetzt halten, liegen in den rechts und links vom Gardasee gelegenen, von drei Seiten von italienischem Gebiete umschlossenen österröschischen Grenzstrichen, die zu verteidigen wohl nicht in der Absicht unserer Heeresleitung lag. Auch Primör (italienisch Primiero), das von den in den Händen der Italiener befindlichen Höhen beherrscht wird, war preisgegeben.

Wo die Italiener sich aber in Gebiete wagten, die nicht von vornherein zur Preisgabe bestimmt waren, dort wurden sie mit blutigen Köpfen heimgeschiedt. In den allerersten Tagen kehrten die Alpini ja überhaupt, wo sie auf unsere Vorpostenstellungen stießen und beschossen wurden, gleich um. So flüchteten auch am 26. Mai die Italiener am Padonpaß nordöstlich der Marmolata bei den ersten Schüssen der Unseren; am selben Tage floh westlich des Blöckenpasses eine italienische Abteilung unter Zurücklassung der Waffen. Ernster war schon der Zusammenstoß bei dem auf italienischem Gebiete knapp an der Grenze gelegenen Caprile im Cordevoletale, das die Marmolata im Norden und Westen umschließt, am 27. Mai. Dort wurden, wie unser amtlicher Bericht meldet, zwei italienische Kompanien durch unser Maschinengewehrfeuer vernichtet. Am 30. begann dann die italienische Artillerie, die schon früher unsere Grenzwerte an verschiedenen Punkten aus schwerem Geschütz beschossen hatte, unsere Werke auf dem Plateau von Folgaria-Lavarone zu beschießen. Wohl etwas vorzeitig wurde vom Feinde, der vielleicht meinte, artilleristisch genügend vorgearbeitet zu haben, ein Alpini-regiment gegen einen Abschnitt unserer Befestigungen auf diesem Plateau vorgeschickt. Der Angriff wurde blutig abgeschlagen.

Dieser Angriff brachte den ersten ernstesten Zusammenstoß in diesem Kriege; die Hochfläche, die sich nördlich des Grenzflusses Astico erhebt und der Ausläufer einer Reihe von Bergen ist, die sich südlich des Caldonazzotales unweit der Etzsch erheben, wird den Italienern in üblicher Erinnerung bleiben. Die Verluste der Alpini bei diesem Kampfe waren sehr schwere. Der Feind setzt nun die Beschließung der Werke auf dem Plateau, die schon im Frieden angelegt und in den letzten Tagen noch bedeutend verstärkt worden waren, fort. Außer diesem Angriff wurde auch ein Versuch der Italiener bei Paneveggio Schanzarbeiten vorzunehmen, vereitelt. Paneveggio liegt an der Straße Predazzo (im Arijotale) — Fiera die Primiero, an jener Stelle, wo die westlich von Predazzo kommende Straße nach Süden gegen Fiera di Primiero abbiegt. Die italienische Abteilung, die am 31. Mai nordöstlich Paneveggio erschien, kann nur sehr untergeordnet gewesen sein, denn über die dort durchschnittlich 2500 Meter hohen Grenzfelsen führen nur Fußsteige und sehr elende Saumwege. Die Abteilung zog sich auf das Feuer unserer Patrouille hin zurück.

Auch die kärntnerische Grenze versuchten die Italiener schon wiederholt zu überschreiten, doch kamen sie nirgends weit. Der Hauptangriff der Italiener scheint sich aber gegen die Sionzo-Linie zu richten. Am 27. Mai überschritten schon die Italiener an mehreren Punkten die Grenze — sie wurden aber überall zurückgewiesen. Dann kam es am 29. Mai zu kleineren Kämpfen bei Karfreit, — dem italienischen Caporeto — wo ein feindliches Bataillon zersprengt wurde. Ebenso scheiterte ein feindlicher Angriff bei Plava; auch nördlich Görz wurden fünf feindliche Angriffe zurückgewiesen. Am 30. Mai versuchten die Italiener den Uebergang über den Sionzo, sie wurden aber überall müheelos abgewiesen. Am 31. Mai endlich versuchten feindliche Abteilungen die Hänge des Arn zu ersteigen, ein vergebliches Beginnen. Diese Kämpfe dauern auch heute noch an, werden sich aber für die Italiener immer schwieriger gestalten. Vom Talboden, das dort nicht ganz die absolute Höhe von 300 Metern erreicht, erhebt sich östlich in ungeheurer Steile der Arn bis zu 2246 Meter. Der Arnrieden streicht von Saga und Flitsch (nördlich Karfreit) bis Tolmein und bietet in diesem Abschnitt vorzügliche Verteidigungsmöglichkeiten. Ueberhaupt ist das ganze Sionzogegebiet bis zum Predil schwer zu forcieren. Erst dort, wo unsere küstenländische in die kärntnerische Grenze übergeht, bietet sich für den Gegner durch das Seebachtal nach Raibl wieder eine günstigere Einbruchgelegenheit; doch sind dort unsererseits die nötigen Gegenmaßnahmen getroffen. Dort tobt seit einigen Tagen ein Geschüßkampf, an dem auch unsere schwere Artillerie teilnimmt.

Wir sehen, wie groß auch die Strecke ist, die unsere braven Grenzwächter im Süden zu verteidigen haben, so sind sie doch überall bereit, den Feind würdig zu empfangen. Wenn daher die Italiener meinen, ihre Flotte werde erst dann in den Kampf eingreifen, wenn Triest und Pola zu Land besetzt sein wird, so verurteilen sie sie zu einer sehr lange währenden Untätigkeit, zu einer Kapitulation, die hoffentlich unter dieser Voraussetzung den ganzen Krieg über dauern wird.

Schauderhafte Zustände in Italien.

München, 2. Juni. Die „Münchener Abendzeitung“ läßt sich aus Chiasso von einem Sonderberichterstatter melden: Die Gasthöfe am Comer- und Gardasee sowie am Lago Maggiore sind von Verwundeten überfüllt, die von den Militärbehörden nicht in die Städte gebracht werden, um die Bevölkerung wegen der ungewöhnlich hohen Zahl der Verletzten nicht zu erschrecken. In Italien sind in gesundheitlicher Hinsicht auch nicht die elementarsten Vorbereitungen für den Krieg getroffen worden. Es fehlt an Ärzten, Pfllegepersonal und besonders an Geld. Die kümmerliche Organisation versagt vollkommen gegenüber der hohen Zahl der Schwerverletzten, die oft stundenlang, ja auch die ganze Nacht hindurch in ungedeckten Räumen auf der bloßen Erde liegen bleiben, bis sich ihrer die Bevölkerung erbarmt. Blutige Schlägereien wegen der Unterbringung der Verwundeten zwischen Gasthofbesitzern und den Bürgermeistern sind an der Tagesordnung. Reisende aus Mailand versichern allen Ernstes, daß man in Como zahlreiche Rufer: „Coviva la germania!“ neben heftigen „Abasso la guerra!“ hört. Am schlimmsten bestellt ist es um den Postdienst, der gänzlich versagt. Handel und Wandel sind gelähmt. In Mailand ist die Mehrzahl der italienischen Geschäfte geschlossen, da infolge der Untätigkeit der Post und der Mobilisierung der Bahn nirgends Bestellungen entgegengenommen werden können. Die Zahl der Beschäftigungslosen beträgt mehr als die Hälfte der gesamten Bevölkerung.

Schwere Verluste der Italiener.

Lugano, 2. Juni. In Mailand sind große Verwundetentransporte angekommen. Die italienischen Truppen erlitten schwere Verluste durch das Auffliegen großer Minenfelder. Die Regierung ergriß schärfste Maßnahmen gegen bereits auftretende Marmgerüchte.

Reichsdeutsche Truppen in den Kämpfen bei Lavarone.

Berlin, 1. Juni. Der „Lokalanzeiger“ meldet: Wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ berichten, haben bei den letzten Kämpfen bei Lavarone auch reichsdeutsche Truppen an der Seite der österreichisch-ungarischen Truppen gekämpft. Hiemit ist jener Fall eingetreten,

Ein Feldpostbrief aus der westlichen Front.

Nachstehend geben wir den Brief eines bayrischen Pionier-Unteroftiziers vom Kriegsschauplatz in Belgien an einen Waidhofener wieder, der für sich allein sprechen mag.

„Ihr großer ausführlicher Brief gelangte gestern in meinen Besitz und habe ich mich über denselben ungemein gefreut, um so mehr als mein Bekanntschaftskreis sehr eng ist und ich insgedessen ganz selten nur erlebe, daß sich meiner auch jemand erinnert. Trotzdem ich kaum jemand habe, der auf meine Rückkehr wartet, sehne ich doch die Zeit herbei, wo es mir wieder gegönnt sein wird, alles das wieder sehen zu dürfen, was ich einst lieb gehabt. So bin ich Ihnen denn sehr dankbar, daß Sie die Mühe nicht scheuen, mir von Zeit zu Zeit wieder Nachricht zukommen zu lassen. Daß Sie aber auch sonst noch in mancher Weise meiner gedenken, beschämt mich fast. Es ist für mich stets ein etwas sonderbares Gefühl, wenn mir jemand etwas schenkt. Bei dieser Gelegenheit will ich auch gleich mitteilen, daß ich bisher alles, was Sie mir gegeben haben, erhielt und spreche hiemit meinen besten Dank für die freundlichen Gaben aus. Aber was kann ich Ihnen dagegen bieten, nichts, als daß ich hier meine Pflicht und Schuldigkeit tue, und das ist ja auch schließlich nur in meinem Interesse selbst und uns deutschen Pflichtmenschen auch schon so angeboren, so daß wir gar nicht mehr anders können. Da Sie sich so für das Heer interessieren, so dachte ich mir, daß ich Ihnen vielleicht eine kleine Freude bereiten kann, wenn ich mit meinem bescheidenen Erzählungstalent einen kleinen Bericht über mein Wirken und meinen Wirkungskreis zu geben versuche. Aber wie soll ich das anfangen, ich glaube, es ist am besten, ich greife einen beliebigen der jetzigen Tage heraus und schildere verschriebene der Leute aus meiner Gruppe. Also frisch drauf los. Ich habe 10 Mann unter mir, von denselben sind fast immer nur 8 Mann im Dienst, während bald der oder der krank ist. Unter diesen 10 ist nur mehr einer, der sich seit Anfang des Krieges im Felde befindet. Er ist aktiv, es hat sich also der Krieg an seine Dienstzeit angeschlossen. Diese Art von Leuten sind für den Pionierdienst die wertvollsten. Er kennt die ganzen Vorschriften für den Pontonier- und Feldbefestigungs- sowie Sprengdienst; überhaupt alles, was ein Pionier können muß, denn er hat ja alles erst frisch erlernt. Von Beruf Maurer, also ein Mann, der praktisch zu arbeiten versteht, zu arbeiten gewöhnt ist. Diese Leute sind durch und durch Soldaten, kennen nur blinden Gehorsam. — Ein anderer ist Dipl. Ingenieur, ein Freiwilliger. Er kam Oktober zu mir. Ich bin eigentlich nicht mit ihm zufrieden, während sonst Freiwillige meine Lieblinge sind; obwohl auch er nie verzagt, macht er mir aber viel zu schaffen, denn er ist empfindlich und darum schwer zu behandeln. Man soll ihn immer etwas berücksichtigen, was natürlich nicht geht, schon der anderen Mannschaft wegen nicht. Vermöge seiner geistigen Fähigkeiten vermag er sich wohl in den meisten Fällen zu helfen, aber er ist praktisch ungeschickt. Das alles aber tritt in den

Hintergrund durch seine Willenskraft, Mut und sein besonnenes Handeln im feindlichen Feuer. Ich muß unterbrechen, eben kommt ein Kamerad und sagt, daß er einen Franzosen gefangen hat. So etwas freut mich immer riesig. Aber weiter. Ein dritter, ein Rekrut, hat eine Ausbildung von acht Wochen hinter sich und kam Ende Februar zu uns. Er ist von Beruf ein Schlosser. Ein schön gebauter Mensch von bedeutender Körperkraft. Er war in der Kaserne nach allen Regeln der Kunst gedrillt worden, kennt seinen Pionierdienst ziemlich gut und kann und mag auch arbeiten. Als er das erstmal ins Feuer kam, da ließ er seine Arbeit fallen und warf sich aus Furcht platt auf die Erde. Da habe ich ihn mit aller mir zu Gebote stehenden Grobheit angeschraubt, so daß er wieder aufstand und genau so arbeitete, wie die anderen auch, ich glaube, er schämte sich. Im Grunde genommen sind sie alle tapfere Kerle, nur unsere modernen Kriegshilfsmittel sind derart grausam und gräßlich, daß sich nicht jeder gleich gut dreinsinden kann. Aber Helden, Helden stehen in unserer Front, vor denen die Helden der Antiker verblaffen müssen. Gestern schlug etwa 10 Meter vor einem Infanteristen eine Granate schweren Kalibers ein, zertrümmerte dessen Stahlhelm und bedeckte ihn fast ganz mit Erde; lachenden Mundes schrie der Infanterist aus Leibeskraften nach dem französischen Schützengraben hinüber: „Malheur c'estait trop court!“

Daß sie ihn gehört und verstanden hatten, dafür zeugte das wütende Infanteriefeuer, das sie auf die betreffende Stelle richteten. — Nun aber will ich noch, wie ich sagte, einen Tag herausgreifen, wie sie gewöhnlich zu verlaufen pflegen. Also so erzähle ich denn gleich von gestern. Ich habe gut geschlafen, liege mit noch zwei Unteroftizierern, die auch schon von Anfang an dabei sind, zusammen. Den Abend vorher hatten wir gelost, wer mit seinen Leuten ausrücke, falls ein Befehl für die Nacht kommen sollte, und da kam ich frei, hatte also eine Nacht Schlaf. Es war herrlich und bin höchstens drei oder viermal aufgewacht, wenn ein paar Granaten ihren Weg gar zu nah zu mir herjanden. Aber so um 7 Uhr morgens sauste eine Gewehrkugel in unserem Zimmer durch die Wand (Mauer aus Lehm und Fachwerk), der Dreck spritzte mir ins Gesicht, da stand ich auf, suchte ein wenig nach, wo die Kugel rein ging, da aber so viel Löcher da waren, konnte ich es nicht mehr feststellen, so trank ich meinen Kaffee und meldete mich um 8 Uhr mit meinen Leuten beim Leutnant. Wir bekamen schöne Arbeit, es war Bauen von tragbaren Stücken Drahthindernissen, die bei dunklen Nächten an Stellen hingebacht werden, wo man wegen großer Nähe des Feindes nicht mehr vor dem Schützengraben arbeiten kann. Während meine Leute arbeiteten, übte ich mich im Revolver-schießen, denn meine Mutter hatte mir zu Weihnachten einen sehr guten solchen geschickt, und ich treffe eine Maus im Sprung durch den Kopf.

Um 3 Uhr durften wir, da der Leutnant mit dem Ergebnis der Arbeit zufrieden war, nachhause abrücken. Um 8 Uhr abends kam der Befehl durch einen Radfahrer: „Zu Herrn Leutnant!“ Meine Leute sehen mich beunruhigt an, denn Nachtaufträge sind immer gefährlich, wie auch überhaupt der Kampf nachts heftiger tobt.

Um die Leute bei gutem Mut zu erhalten, zünde ich mir mit absichtlich zur Schau getragener Gemütsruhe eine Zigarette an und sage recht gemütlich: „Nu machen wir uns halt fertig!“ Und da machen sie sich bereit und wir marschieren ab. Es ist stockdunkel und alle Augenblicke pfeift eine Kugel vorbei, die Burichen ducken sich hin und wieder, wenn eine gar zu nah war, da redet man sich dann Mut zu, belügt sich gegenseitig und sagt, die Kugeln fliegen alle zu hoch, aber es ist nicht wahr, die Franzosen haben längst schießen gelernt und sie haben gute Höhe; es muß lauter Bauchschüsse geben, wo sie einschlagen. Vom Leutnant habe ich unterwegs durch einen Radfahrer Befehl bekommen, am Hökelgraben die Drahthindernisse, die wir am Tage angefertigt hatten, vorzubringen. Vor zwei Monaten war ich am Hökelgraben gewesen, ich muß ihn also wieder finden. Ein schauderhafter Weg durch ein total zusammengeschossenes Dorf, wo ich nicht mehr wußte, wo wir am besten Sicherheit vor Geschossen suchen sollten und hinter mir die schimpfende und fluchende Mannschaft, die mit ihrer schweren stacheligen Last von einem Graben in den anderen und von einem Granatloch in das andere fiel. Dazu ein feiner, aber ausgiebiger Regen und stockdunkel. So kommen wir nach 2½ Stunden an den Hökelgraben. Alles auf die Erde hinlegen und sich in den Graben setzen, der Gegner ist 30 Meter weit weg und schießt von Zeit zu Zeit Leuchtkugeln ab. Meine Leute müssen warten, bis ich mir Befehle geholt habe, an welchen Punkt nun genau die Hindernisse hin sollen. Sie werden auf eine harte Probe gestellt, denn weit über eine Stunde habe ich von einem zum anderen laufen müssen, bis ich den Offizier fand, der sich bei unserer Kompagnie die Ausbesserung seines Hindernisses bestellt hatte. Endlich war ich soweit, daß ich wußte, da und da draußen ist es. Nun heißt es hinausziehen und sich den Weg und die Möglichkeit ausfinden, wie wir unsere Sachen hinaus bringen, denn die Mannschaft kann mit ihrer Last nicht 20 Meter vor dem Feind spazieren laufen. Bis nun alles erkundet ist, vergeht wieder beinahe eine Stunde, nun kann ich die Mannschaft holen. Nur ruhig Blut, Jungens, sage ich, das werden wir gleich haben, da ist garnichts dabei, in einer Stunde sind wir fertig. Als Hohn auf meine Worte zerreißt es dicht vor mir zwei geschleuderte Minen und eine Leuchtkugel steigt auf, in deren Lichte wir vereinzelt Gewehre der Franzosen blinken sehen. Um, falls wir überrascht würden, nicht alle 8 Mann zu verlieren, frage ich: „Wer geht freiwillig mit raus?“ Alle melden sich, es sind doch schneidige Kerle, so lange es geht, schaut jeder, daß er nichts tun braucht, aber wenn es gilt, dann ist jeder beim Zeug. Da suche ich zwei Mann aus, diese bringen alles bis auf 20 Meter vor die feindliche Stellung hin. In einer Stunde sind wir fertig. Schnell taste ich noch alles nach, ob es ist, wie es sich gehört, einige kleine Veränderungen noch und dann schnell in den Graben zurück. Im Schützengraben da atmeten wir hoch auf und wir haben gelacht darüber, was der Franzos für Augen machen wird, wenn es Tag wird, was wir ihm trotz seiner Schießerei vor die Nase hingestellt haben. Inzwischen hatten sich die, die zurückgeblieben waren, mit den Infanteristen im Graben unterhalten und erfahren,

Fürstin Baranow.

Novelle von Reinhold Ortman.

10. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Nach Ablauf der ersten Woche von Nordenfelds Anwesenheit drängte die Krankheit Guidos mehr und mehr zu einer entscheidenden Krisis hin, über deren Vorzeichen sich das geübte Auge des Arztes nicht täuschen konnte. Er verdoppelte jetzt seine Aufmerksamkeit und war fast zu jeder Stunde des Tages und in der Nacht in dem Krankenzimmer zu finden. Auch die Frauen, obwohl sie den äußeren Anzeichen nach fest an eine fortschreitende Besserung glaubten, spannten, seinem Beispiel folgend, ihre Kräfte auf das Außerste an, und namentlich auf Alicens zartem Antlitz waren die Spuren beginnender Ermattung bereits deutlich genug wahrzunehmen. Auf den dringenden Wunsch des Professors war denn auch noch eine Ordensschwester als Krankenpflegerin genommen worden, die das junge Mädchen wenigstens zeitweilig in ihrem schweren Amte ablösen konnte.

So war es an diesem Abend geschehen. Da sich irgend welche beunruhigende Symptome nicht zeigten, war die Fürstin, die über große Müdigkeit geklagte, in ihr Schlafgemach hinaufgegangen, welches gerade über dem Krankenzimmer lag. Alice aber war, ehe sie diesem Beispiel folgte, auf die kleine Terrasse hinausgetreten, um ihre heiße Stirn in der linden Abendluft zu kühlen. Nordenfeld war allein mit der Krankenpflegerin und diese wandte sich plötzlich zu ihm, indem sie mit einer gewissen sanften Traurigkeit sagte:

„Wir werden bald eine arme Mutter zu trösten haben, Herr Professor! Denn ich meine, dieses Kindes Erdenwallen ist nahe an seinem Ziele!“

Der Arzt runzelte die Stirn und sah die Unglücksprophetin beinahe finster an.

„Woraus schließen Sie das?“ fragte er. „Ich habe noch nichts wahrgenommen, das mich nötigte, jede Hoffnung fahren zu lassen!“

„So sehen meine Augen vielleicht schärfer, als die Ihrigen. Seit diesem Morgen hat sich das Verhalten des Kindes seltsam verändert. Es ist viel stiller und geduldiger geworden, und auch jetzt, da es schlummert, liegt ein Lächeln auf seinen Lippen. Ich meine, der Engel des Herrn, der berufen ist, es heimzuholen in sein wahres Vaterhaus, hat den Ruf der Erlösung bereits auf seine Stirn gedrückt!“

Der Professor unterbrach sie mit einer ungeduldigen Geberde.

„Wir aber werden wohl tun, auch mit diesem Engel des Herrn noch zu ringen, soweit unsere Kräfte reichen! — Ich verfüge nicht über die Gabe, dergleichen überirdische Dinge wahrzunehmen, und Sie werden es verzeihlich finden, wenn ich vorläufig auf meine Wissenschaft mehr vertraue, als auf Anzeichen, für die mir das Verständnis fehlt, und die ich für recht betrügerisch halte. Auf das Bestimmteste aber hoffe ich, daß auch Sie sich durch Ihren vermeintlichen Scharfblick nicht hindern lassen werden, bis zum letzten Augenblick Ihre Pflicht zu tun!“

„Es bedarf dazu keiner Mahnung, mein Herr! Aber Ihre stolze Gelehrsamkeit wird den Willen Gottes ebenjowenig aufhalten, als meine schwache Kraft. Lassen Sie uns beten, daß er der Mutter Mut verleihe, ihren Schmerz mit Ergebung zu tragen.“

Und sie faltete die Hände und senkte das Haupt, während ihre Lippen sich in lautlosem Gebet bewegten. Dem Professor aber schien es schwül zu werden in dem kleinen Gemach. Er strich sich das Haar aus der Stirn und trat auf die Terrasse hinaus. Wahrscheinlich wußte er nicht, daß er Alice dort treffen würde, denn als ihre schlante Gestalt, an die hölzerne Ballustrade gelehnt, nun plötzlich vor ihm stand, war er sichtlich nicht minder betroffen

als sie selbst, die sich bei dem Geräusch seiner Schritte hastig und erschrocken umgewendet hatte.

„Dem Kinde ist doch nichts geschehen?“ fragte Alice ängstlich, schon bereit, der Tür wieder zuzueilien; aber Nordenfeld hielt sie mit einer beruhigenden Bewegung zurück.

„In Guidos Befinden hat sich nichts geändert!“ sagte er. Aber es überrascht mich, Sie noch hier zu finden, Alice! Sie bedürfen der Ruhe und der Schonung sehr sehr Alice! Sie bedürfen der Ruhe und der Schonung sehr

„Sie meinen es gut mit mir, Herr Professor, aber es ist nutzlos, mich daran zu mahnen. So lange das Kind in Gefahr ist, vermag ich doch keine wirkliche Ruhe zu finden, und ich werde später Zeit genug haben, mich zu erholen.“

„Später? — Sie sagen das in einem so wehmütigen Ton, als ob Sie der Zukunft ohne Freude entgegen sähen!“

Alice bewegte verneinend den Kopf, aber sie wendete ihr Gesicht dabei von ihm ab.

„Sie haben meinen Worten eine falsche Deutung gegeben“, sagte sie mit gepreßter Stimme. „Ich habe so wenig Ursache, mich auf die Zukunft zu freuen, als sie zu fürchten.“

Nordenfeld trat noch näher zu ihr heran. Es war etwas still Schmerzliches in ihrem Wesen, das seine Teilnahme für das liebliche Geschöpf noch wärmer und inniger werden ließ.

„Das ist nicht die Sprache, welche Ihrer Jugend ansteht, Alice! Eine so müde Gleichgültigkeit ist das traurige Recht des Alters oder einer tief bekümmerten Seele, es berührt schmerzlich, ihre Äußerungen aus einem frischen, lebensschwollenden Munde zu vernehmen.“

„Vielleicht ist es auch nur die Sorge um den Knaben, die mich niederdrückt“, sagte sie ausweichend. „Wie soll ich an eine fröhliche Zukunft denken können, da die Gegenwart so traurig ist!“

daß bei Arras schweres Artilleriefeuer gewesen sein soll und daß an der Stelle, wo wir gerade standen, am Vormittag ein Franzos durch eine Mine von uns direkt vor unsere Gewehre hingeschleudert wurde.

Leider war aber nochmals ein Befehl für uns nachgekommen, wir mußten noch Verstreubungen in den Unterstand eines Infanterieleutnants einbauen. Da erwarteten uns wieder Ueberraschungen. Infanteristen arbeiteten an demselben beim Scheine eines Kerzenstumpfchens und im Boden ist ein Loch, welches anscheinend auf einen französischen Minengang führt und nur durch den Zufall, daß auch wir an derselben Stelle gruben, entdeckt wurde. Leider war es durch das Arbeiten der Infanteristen zugesunken, und wir wußten nun nicht, ob wir auf einer Mine sitzen oder nicht. Da nicht viel Arbeit für uns war, so schickte ich meinen alten Krieger, der den Weg auch kannte, die zwei die vorher schon gearbeitet hatten und einen, dessen Bruder einen Tag vorher von einer Granate zerrissen wurde, nachhause und verrichtete mit dem Rest die kleine Arbeit. An dem Loch gruben auf meinen Rat die Infanteristen weiter, ich aber beeilte mich, nachhause zu kommen, denn ich war steinmüde und durch und durch naß. Am Heimweg habe ich dann den Jungen erzählt von der großen Granate, die 14 Tage lang pünktlich alle 20 Minuten angeflogen kam und wovon man nicht wußte, wo sie her war. Und von dem Keller, wo der Wein so hoch drin stand, daß er bis an die Knöchel reichte. Und von der 50 Jahre alten Frau, die seit vier Tagen im Bette noch lebend und bis an den Hals mit den Trümmern des niedergebrannten Hauses zugeschnitten war und auf deren zerschmetterten Gliedern dicke Maden herumgekrochen sind, nur, daß mir manchmal das Wort im Halße stecken blieb, wenn eine Kugel gar zu knapp an mir vorbeisaupte.

Das dritte Hessen-Bataillon auf den galizischen Schlachtfeldern.

Ein Fähnrich des 14. Infanterie-Regimentes sendet seinen Eltern folgenden Feldpostbrief aus Galizien: „Am 1. Mai herrschte in unserer Stellung fieberhafte Tätigkeit. Wir Infanteristen putzten die Gewehre, ordneten die Rucksäcke, sorgten um ein Legitimationsblatt, während die vielen Geschütze sich einschossen. So kam die Nacht! Vor der Schlacht! Um 1 Uhr nachts zum 2. Mai waren wir, vom dritten Bataillon, verstärkt durch zwei Kompagnien, in Sturmabstimmung Mann an Mann im Laufgraben gestellt. Der Mond war Zeuge, wie wir unsere Drahtverhau durchschnitten und im Walde zu Tal stiegen. Das dicke Unterholz spielte den Verräter, weit vor dem tiefen Graben, den ein Bach durchzieht, empfingen uns die mörderischen Kugeln. Mit dem geplanten Ueberfall war es also nichts. Wir wußten, daß unsere Arbeit zehnmal erschwert sei. Im Regengießen erreichten wir die Tiefenlinie und kletterten einen sehr steilen Hang hinan. Hier ein Drahtverhau, knack, er war durchschnitten, aber ein Weiterkommen unmöglich, also eingraben. Die Reihen sind gelichtet, es kommt aber Verstärkung um Verstärkung von oben. So liegen wir von 1 Uhr morgens an den ganzen Tag, ohne zu essen und zu trinken, denn der kleine Bach war stellenweise von Blut gefärbt. Es kam die Nacht. Wir 25 Schritte vom Feind, er ruft uns zu: „Austria, ergeht euch!“

„Gerade deshalb sollten Sie es tun!“ — Und seine Stimme nahm unbewußt wieder einen herben Klang an. „Dreimal glücklich derjenige, der über einem lachenden Phantasiegebilde der Zukunft wenigstens für eine kurze Spanne Zeit den dumpfen Druck des Augenblicks zu vergessen vermag. Nicht jeder ist in dieser Lage, Alice, Sie aber haben glücklicherweise kein Recht, sich zu jenen Bedauernswerten zu zählen. Vor Ihnen liegt ein ganzes Leben voll Blumen und Sonnenschein! Ihre Ideale hat noch keine mitleidlose Hand zertrümmert, und wenn die Wolken dieser banger Tage vorübergezogen sind, wird Ihnen die Welt nur um so lachender und prächtiger erscheinen.“

Sie stand noch immer von ihm abgewendet und sie antwortete nicht. Nordensfeld aber wandte seinen Blick nicht von den feinen Linien ihres Köpfchens, ihrer zierlichen, elensklanken Gestalt, und er fuhr mit steigender Wärme fort:

„Was nur immer ein Menschendasein reich und glücklich machen kann, es wird Ihnen zuteil werden. Keine der gemeinen Sorgen des Lebens wird jemals an Sie herantreten! Die Schwester, in deren Schutz Sie sich begeben haben, ist mit Glücksgütern überreich gesegnet, und wenn Sie mir dereinst gestatten wollen, Ihnen ein Bruder zu sein —“

„Nicht weiter, Herr Professor — ich bitte Sie von Herzen darum! Sie ahnen nicht, wie wehe Sie mir tun!“

Wie ein Schmerzensschrei aus totwundem Herzen waren die Worte über ihre Lippen gekommen, und Nordensfeld hatte seine Rede in tiefer Bestürzung abgebrochen. Es war eine kleine Weile ganz still, dann fuhr sie etwas ruhiger fort:

„Die Zukunft, welche Sie da freundlich für mich aufbauen wollen, ist auf eine falsche Voraussetzung gegründet. Ich werde keinen Gewinn aus der gesellschaftlichen Stellung meiner Schwester ziehen, denn ich werde sie verlassen, sobald ich hier bei dem Knaben entbehrlich geworden bin. Mein Platz ist an der Seite meines Va-

Mann an Mann stand im feindlichen Schützengraben. Wer von uns den Kopf hob, war weg. Diese Verwundungen durch die Dum-Dum-Geschosse! Das Jammern, Heulen, Krachen machte einen ganz stumpfsinnig. Unsere Artillerie schoß sehr gut, lauter Ekstragranaten großen Kalibers. Es war ein Feuer, wie es stärker nicht sein kann. Die Trümmer unserer Geschosse flogen über unsere Köpfe hinweg, denn wir lagen tiefer. Es war ein Herzentseßel, in dem wir lagen. Vorwärts noch ausgeschossen, nach rückwärts unmöglich, außerdem der Befehl: „Bis auf den letzten Mann halten!“ So hielten wir Nacht, Tag, Nacht, ohne Decke, ohne Essen, ohne Schlaf. Vor uns noch das starke Drahtverhau aus spanischen Reitern, dabei das Bewußtsein, es geht um vieles, nicht in letzter Linie ums Leben. Munition hatten wir reichlich, aber bald ging sie aus, doch der Ersatz war schnell da. Mancher blieb am Wege liegen. Mein Diener wollte mir zu essen und zu trinken holen, ich erlaubte es ihm nicht. Aber er ging, als es ruhiger war, doch hinauf, kam aber nimmer, der Brave. Tot! Da auf einmal am linken Flügel eine Bewegung in der Schlucht und Rufe: „Die Russen kommen, sie stürmen herab!“ Ich und Freund Nemez waren bei Hauptmann Hofmann um Befehl, als wir dies sahen. Schnell den Leuten entgegengegrungen. „Halt, Schießen!“ Da schrie Leitzl: „Hole Leute nach links, Verstärkung!“ Im Nu stand die Bewegung. Meine Leute ließ ich allein und ging nach links mit einigen. Ja, wenn man sich auf seine Leute verlassen kann, dann ist's gut. Die Zurückweichenden nahmen ich und Nemez wieder vor nach links und die Russen waren dahin. Die Lage war gerettet. Dabei gab Oberleutnant Hingler ein tapferes Beispiel. Meine Leute sagten, daß sie wacker geschossen hätten auf die frechen Russen, und das war gut. Mit der Zeit aber wurde die Lage so ungemütlich, daß jeder eine Aenderung wünschte. Am 3. Mai sah man Bewegung in den russischen Gräben. Ich feuerte hinüber, sah manchen stürzen, da hörten wir rechts „Hurra!“ Und wie von einem Alpdruck befreit, sprangen wir hinaus und mit den Händen rissen die Leute die spanischen Reiter auseinander und waren im russischen Schützengraben. Ein Schlachten, dann Hände hoch und vorwärts gings flankierend nach links. Ein Kopf, dort ein Fuß, ein Arm, so wirkte unsere Artillerie und weiter gings mit Hurra! Handgranaten warf man uns entgegen und Hofer fiel durch eine, nachdem er vorher am Arm verwundet worden, aber nicht zurückgegangen war. Ehre seinem Andenken! Vorwärts! Vorwärts! Das dritte Bataillon hatte eine Höhe zu stürmen samt dem Wald. Der Wald war bald unser. Weiter nach links aufwärts. Gerade sprang ich über eine russische Feldschanze, als neben mir ein Russe die Arme hoch schwingt, ein Schuß kracht und tot stürzt der Moskale zusammen. Ich bückte mich zu dem weißen Körper nieder, der dem Russen aus der Hand fiel. „Herr Fähnrich, nicht, eine Bombe!“ Vorwärts sprang ich, meinen Retter aber hatte ich verloren, andere waren da. Hurra! Da vier, fünf Russen mit Gewehr, sie laufen, ich schiëse fünfmal mit dem Stutzen, treffe keinen auf 10 bis 15 Schritte, ich zielte nicht, schoß nur. Ich blieb nun stehen und schaute, da sprach neben mir Herr Hauptmann Hofmann: „Sag mal, wir haben hier doch Trigonometer 356“ und zeigte auf die Karte. Ich blickte auf unsere Stellung zurück und bejahte. „Also, das dritte Bataillon hat seine Sache gemacht, setz dich nieder und rast.“ Ich tats, die

ters und ich bin nicht geschaffen für die vornehme Welt, in welcher meine Schwester und — und ihre Freunde sich heimlich fühlen.“

Wie konnte es geschehen, daß den Professor die einfache Mitteilung mit der lähmenden Wucht eines tödlichen Schlages traf! Was kümmerte es ihn, wenn die Schwester seiner Verlobten den begreiflichen und natürlichen Wunsch hegte, bei ihrem Vater zu bleiben, und welches Recht hatte er, sie daran zu verhindern!

Es durchzuckte ihn etwas wie eine flüchtige Empfindung von der Ungehörigkeit dessen, was er da tun wollte; aber das heiße Verlangen, sie zurückzuhalten um jeden Preis, war in diesem Augenblick in seiner Brust viel mächtiger, als jede andere Regung.

„Sie wollen uns — Sie wollen die Fürstin verlassen, Alice?“ rief er in der ersten Aufwallung seiner schmerzlichen Ueberraschung aus. „Das ist unmöglich! Das kann nicht im Ernst Ihre Absicht sein!“

„Ja, Herr Professor! Es ist mein wohlüberlegter Entschluß, ein Entschluß, den ich an demselben Tage ausführen werde, an welchem Guido keiner Pflegerin mehr bedarf!“

„Aber dieser Fall kann in wenigen Tagen — er kann morgen eintreten, und dann — dann wollten Sie wirklich gehen?“

„Ich glaube nicht, daß es Sie sehr überraschen könnte!“ jagte sie leise, das Beben ihrer Stimme tapfer bekämpfend. „Als ich Aftas Anerbieten annahm, geschah es nur, weil ich meinen armen, gramgebeugten Vater, der es gut mit mir im Sinne hatte, durch eine Weigerung gekränkt haben würde. Zum erstenmal in meinem Leben habe ich es bereuen müssen, ihm eine gehorsame Tochter gewesen zu sein!“

„Aber um Gotteswillen, Alice, was ist Ihnen denn geschähen? Hat Ihre Schwester Sie durch eine Unbedachtbarkeit gekränkt? Oder hat Ihnen ein Zufall falsche Vorstellungen erweckt von dem Leben, das Sie hier erwartet? Schenken Sie mir Ihr ganzes Ver-

Kugeln hörte ich da erst wieder von allen Seiten pfeifen. Das dritte Bataillon eroberte aber noch einen großen Teil mit dem vierten Bataillon (Walter), denn dort gings zu langsam. Uebrigens ist Walter am 2. Mai schon marod geworden. In der folgenden Nacht stellten wir die spanischen Reiter auf die andere Seite und schloßen. Am frühen Morgen dem Feinde nach. Alle Tage nun bis 10. Mai. Hurra! Marisch, Gefecht. In zwei Tagen machten wir vierzehner allein 4000 Gefangene und selbst sind wir nur 3000 Mann stark. Vom 10. Mai an Märtsche, ohne Kashtag, im ganzen seit dem 1. Mai zweimal Quartier in der Nacht, sonst immer ohne Decken im Freien geschlafen oder nachts gekämpft. Nun stehen wir seit gestern an Rußlands Schwelle. Unsere Feinde sind Morobrenner gemeinster Sorte, Hunnen im vollsten Sinne des Wortes. Alle Städte verbrannt, die Möbel zerschlagen, Zivil vielfach getötet. Greuel über Greuel. Vernichten soll man die Brut. Aber wir geben den Russen ohne Waffen zu essen! Ich selbst brachte es auch nicht zustande, einen ohne Waffen zu töten, das macht die Kultur. Wenn ich wieder auf die Welt kommen sollte, werde ich nie mehr Infanterist. Die Artillerie hat es göttlich im Kriege. Vom Train gar nicht zu reden. Dann bin ich auch noch bei den vierzehnern. Wir haben immer Extraaufgaben und sie wissen uns stets auf den rechten Fleck zu stellen. Aber es ist schon sehr viel, was man von uns verlangt. Die Tiroler Kaiserjäger und die 58er sind hervorragend im Gefecht. Wir kämpfen oft neben diesen Eliteregimentern!“

Bayerische Truppen in Galizien.

Aus dem Bericht eines Teilnehmers.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet:

Nach unserer Ankunft in Galizien hatten wir in dem unglaublich staubigen Städtchen Grynbow alle Vorbereitungen zu treffen, um die Schwierigkeiten, die uns das Bergland entgegenstellen würde, zu überwinden. Kleine Bauernwagen, bespannt mit zähen Pferdchen, geführt von österreichischen Soldaten, ersetzten unsere schweren Truppenfahrzeuge. Natürlich war es ausgeschossen, all unser Gepäck mitzunehmen. So trennten wir uns — ungerne — von unseren Koffern; auch meine Kanzeleifiste blieb stehen mit den schönen Vorschriften und Akten; ob wir wohl ohne diese Rüste den Krieg werden weiterführen können? Padsperde mit Tragätern trafen ein, Patronenwagen und Feldküchen wurden vierspännig. So zogen wir am 26. April in die Berge, um die österreichische Infanterie-Train-Division abzulösen. Reizend nett wurden wir von ihnen begrüßt.

Wir hatten drei Tage Zeit, uns in dem uns zugewiesenen Abschnitt die Angriffsverhältnisse anzuschauen. Die Russenstellungen lagen oben über dem Sekowatal, meist zwei, teilweise drei und zehn Linien hintereinander. Jede Linie mit starkem Drahthindernis; da die von uns übernommenen österreichischen Stellungen sehr weit entfernt auf dem diesseitigen Hang lagen und sich russische Postierungen im Grund unten befanden, die jede Aufklärung verhindert hätten, wurden diese im Nahkampf zurückgeworfen; wir setzten uns dann an den Hängen unter der russischen Stellung fest; von hier sollte dann gestürmt werden. Der Hauptwert wurde von der Heeresleitung auf die Wegnahme des hohen und

trauen — ich bitte Sie darum! — Es muß sich ja ein Mittel finden lassen, Sie von Ihrem Irrtum zu überzeugen und Sie zum Bleiben zu bestimmen.“

Der Eifer und die Wärme seiner Worte verrieten viel mehr, als diese Worte selbst, — sie verrieten vielleicht mehr, als dem Sprechenden zum Bewußtsein kommen mochte. Ueber das junge Mädchen aber schien es hereinzubrechen wie eine namenlose Furcht vor der Fortsetzung dieser Unterhaltung in der nächtlichen Einsamkeit. Sie kehrte sich dem Professor zu und schlug ihre schönen, unschuldvollen Augen voll zu ihm auf.

„Ich habe bis zu dieser Stunde gehofft, daß Sie der Schwester der Frau, welche Ihnen am nächsten steht, ein treuer und aufrichtiger Freund sein wollen, Raimund, und, nicht wahr, ich habe mich in diesem Vertrauen nicht getäuscht?“

„Stellen Sie meine Freundschaft auf die Probe, Alice! Es gibt nichts auf der Welt —“

„Nun wohl!“ unterbrach sie ihn rasch. „So werden Sie mir die erste Bitte nicht versagen, welche ich an Sie richte. Ihre Erfüllung kann Ihnen nicht schwer werden, mir aber erweisen Sie damit einen unschätzbaren Dienst!“

Er hatte ihre Absicht bereits erraten und ein Ausdruck tiefer Bekümmernis trat auf sein Gesicht.

„So sprechen Sie, Alice!“ jagte er mit gedämpfter Stimme. „Aber seien Sie barmherzig — wenn Sie können!“

„Geloben Sie mir bei Ihrer Ehre, daß Sie weder durch ein Wort noch durch eine Handlung versuchen wollen, mich zurückzuhalten, wenn ich meine Schwester verlasse. Ich kann Ihnen keine andere Erklärung dafür geben als die, daß diese Entfernung um meinetwillen notwendig ist, und wenn Sie in Wahrheit mein Freund sind, muß Ihnen diese Erklärung genügen!“

Sie reichte ihm ihre Hand und er ergriff sie, um sie an seine Lippen zu führen. Die schlanken Finger waren eiskalt und er fühlte, wie sie in den seinigen zuckten.

2. Beilage zu Nr. 22 des „Boten von der Ybbs“.

Organisation der Arbeitsvermittlung an Kriegsinvalide.

Die Heimkehr zahlreicher durch den Krieg invalid oder vermindert erwerbsfähig Gewordener stellt die Staatsverwaltung vor eine bedeutsame Aufgabe. In erster Linie gilt es, sobald die Tätigkeit des Arztes beendet ist, jenen Männern, welche ihre Person im Kampfe fürs Vaterland eingesetzt und zum mindesten einen Teil ihrer bürgerlichen Erwerbsfähigkeit eingebüßt haben, nach Maßgabe ihrer Arbeitskräfte Beschäftigung zu geben, um ihnen eine neue Grundlage für ihre wirtschaftliche Existenz zu schaffen, ihr Selbstvertrauen zu heben, damit auch ihren physischen Zustand zu bessern und ihre allmähliche Wiedereingliederung in das Erwerbsleben durch Beseitigung der sich ergebenden Hemmungen herbeizuführen.

Für die Zwecke der Arbeitsvermittlung an Kriegsinvalide kann zunächst die bestehende Kriegsorganisation der Arbeitsvermittlung zur Verfügung gestellt werden, welche auf dem Zusammenhänge der öffentlichen, bzw. gemeinnützigen Arbeitsvereine unter der Leitung einer Landesarbeitsnachweisstelle besteht und sohin eine weitverzweigte Organisation in den Dienst der Sache stellt.

Dieser mit der allgemeinen Arbeitsvermittlung besetzte Apparat erfordert jedoch, wenn er sich für die Zwecke der Vermittlung an Kriegsinvalide bewähren soll, in mehrfacher Belange eine Anpassung an die Eigenart der Aufgabe. Er bedarf — eben infolge der verminderten Arbeitsfähigkeit der Arbeitsuchenden und der dadurch bedingten Erschwerung der Arbeitsuche — der opferwilligen, vom Gemeinfinne und Patriotismus getragenen Mitwirkung der Unternehmerkreise, wie jener der voll erwerbsfähigen Arbeiterschaft; er verlangt auch besondere Bedachtnahme einerseits auf die physischen und moralischen Qualitäten der zu vermittelnden Arbeitskräfte, andererseits darauf, daß der freie Arbeitsmarkt, auf welchem die voll erwerbsfähige Bevölkerung ihre Arbeitskraft verwertet, nicht ungünstig beeinflusst werde.

Zur Unterstützung bei diesen, die Bedachtnahme auf mannigfaltige Verhältnisse erforderlichen Aufgaben soll der Landesarbeitsnachweisstelle, welche für diese Zwecke amtlichen Charakter erhält und zur Durchführung der praktischen Vermittlungstätigkeit eine weitere Ausgestaltung durch amtliche Bezirksstellen erfährt, die Mitarbeit einerseits der Unternehmerschaft und Arbeiterschaft, andererseits von Fachmännern auf den in Betracht kommenden Gebieten gewonnen werden. Der „amtlichen Landesstelle für Arbeitsvermittlung an Kriegsinvalide“ soll sohin ein Kuratorium beigegeben werden, welches vor allem zur Aufgabe hat, die für Kriegsinvalide in Betracht kommenden Arbeitsplätze durch engste Fühlungnahme mit den Arbeitgebern ausfindig zu machen und der Landesarbeitsnachweisstelle bekanntzugeben, diese durch Aufklärung der weitesten Bevölkerungstreuise über die Möglichkeit und Bedeutung der Invalidenbeschäftigung zu unterstützen und ihr bei der Lösung sachlicher (medizinischer, vertrags- und lohnrechtlicher, kommerzieller), mit der Beschäftigung von Kriegsinvaliden zusammenhängender Fragen zur Seite zu stehen.

In das Kuratorium werden Vertreter der k. k. Statthalterei in Wien, des Landesauschusses des Erzherzogtums Oesterreich unter der Enns und der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, ferner Vertreter der an den einschlägigen Fragen interessierten Korporationen und Stellen, endlich Privatpersonen berufen, welche sich auf den Gebieten der Arbeitsvermittlung an Kriegsinvalide betätigen und deren Mitarbeit für das Kuratorium förderlich ist.

Die Deffentlichkeit wird auf diese hochbedeutende humanitäre Aktion besonders aufmerksam gemacht und eingeladen, in der Art mitzuwirken, daß alle für Kriegsinvalide geeigneten Arbeitsplätze der Landesarbeitsnachweisstelle in Niederösterreich, Wien, 1. Stock im Eisen als der amtlichen Landesstelle für Arbeitsvermittlung an Kriegsinvalide zur Kenntnis gebracht werden.

Bermischtes.

Ein Wilderer erschossen.

Aus Bockstein, 29. Mai, wird berichtet: Am Donnerstagsvormittag hörte der Aufsichtsjäger Peter Rietschnig in seinem Jagdrevier in der Raggalpe einen Gewehr- schuß abfeuern; da er Wilderer vermutete, hielt er im sogenannten Pesttal beim Marien-Marterl unter dem Wasserfalle Worpak. Erst gegen halb 7 Uhr abends kam der dem herrschaftlichen Jäger Peter Rietschnig wohl- bekannte Besitzer und Bauer Bernhard Ebner in Platt- tach, zwei kapitale Gemsen auf dem Rücken tragend, tal- abwärts. Peter Rietschnig, der unter einem Felsen lau- erte, hielt den Wilddieb mit dem Rufe „Halt“ an. Der Wilddieb leistete dieser Aufforderung jedoch keine Folge, vielmehr brachte er sein Gewehr, das er ohnedies noch geladen hatte, sofort in Schußbereitschaft und warf so- fort die Gemsen ab, die er am Bergstocke trug. Mit der Drohung: „Du verfluchter Hund, du mußt hin sein!“ schlug er auf den Jäger an. In diesem Augenblick duckte sich Rietschnig unter dem Felsen und forderte in dieser Stellung nochmals den Wilddieb auf, sich zu ergeben.

Doch der Wilddieb holte mit dem Gewehr zum Schlag aus, der aber fehl ging und den Felsen traf, wobei das Gewehr zerbrach. Nun sprang der wütende Wilddieb auf den Jäger Rietschnig los, ergriff das schußbereite Gewehr beim Laufe und wiederholte hiebei die erwähnte Drohung. In diesem Augenblick entlud sich das Gewehr des Jägers und die Ladung drang dem Wilddieb in die Brust. Tödlich getroffen sank der Wilddieb zu Boden und verschied in wenigen Minuten. Der auf so tragische Weise ums Leben gekommene Wilddieb war Bauer und Besitzer des Morralpengutes in Plattach, verheiratet und Vater von fünf Kindern; Ebner war auch in guten Verhältnissen, soll aber bereits schon früher mit gestohlenen Wilden einen schwangharten Handel getrieben haben. Der Jäger Peter Rietschnig zeigte den Vorfall so- fort bei der Gendarmrie in Plattach an und am näch- sten Morgen früh erschien bereits eine Gerichtskom- mission aus Oberpullach am Tatorte. Ebner wurde am Sonntag den 30. Mai am Ortsfriedhofe in Plattach beerdigt.

Graf Stürgkh über den Treubruch Italiens.

Gestern erschienen beim Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh Landeshauptmann Dr. Faidutti, sowie die Abgeordneten Dr. Bugatto und Spadaro als Vertreter der evakuierten Gebiete an der Grenze gegen Italien. Mini- sterpräsident Graf Stürgkh gab seinem tiefen Mit- gefühl und der wärmsten Teilnahme der Regierung für das Schicksal der durch den Krieg berührten Landteile und ihrer Bewohner Ausdruck und versicherte, die Re- gierung werde alles tun, um nach Tüchtigkeit die Lage der durch den Krieg von der heimatischen Scholle Ver- triebenen zu erleichtern. Der Ministerpräsident wies darauf hin, daß sich die Regierung nur außerordentlich schwer und mit schmerzlichen Gefühlen zur Verzicht- leistung auf gewisse Grenzgebiete entschlossen hatte. Da aber Italien es vorgezogen habe, uns heimtückisch zu überfallen, um uns gewalttätig zu berauben, sei eine völlig neue Lage geschaffen. Italien habe selbst alle An- erbietungen zurückgemacht, die nur für den Fall fried- licher Verständigung gemacht waren. Jetzt bleibt der Monarchie nur mehr die Pflicht, ihre ganze Kraft auf- zubieten, ihre territoriale Integrität und jeden Zoll- breit angefallenen Bodens an ihrer südlichen Grenze, die Felsmauern Tirols und Kärntens ebenso wie das Küstengebiet, mit eiserner Faust zu verteidigen. Diese Pflicht werden alle Völker des Reiches in opfermutiger, hingebungsvoller Begeisterung erfüllen, unterstützt von der treuen Waffenbrüderschaft der verbündeten deutschen Heere. Die Völker unseres Reiches, deren Kraft und Einigkeit sich in einem zehnmonatigen, unerhört gewal- tigen ruhmreichen Ringen zur Bewunderung der ganzen Welt bewährt hat, werden sich noch inniger zusammen- schließen im Bewußtsein ihrer unbezwinglichen Kraft, im Vertrauen auf den unausbleiblichen Sieg der guten und gerechten Sache.

Dr. Faidutti sprach dem Ministerpräsidenten den Dank und namens der durch die Abordnung vertretenen Bevölkerung den Ausdruck unerhütterlicher patrioti- scher Gesinnung aus und bat, die Gefühle treuester An- hänglichkeit an die Stufen des Thrones gelangen zu lassen.

Die tote Stadt.

Mit dem Entschluß der Italiener, gegen ihre Bundes- genossen Krieg zu führen, war das Todesurteil über die Haupterwerbsquelle Italiens, den Fremdenverkehr, ausgesprochen. An 600 Millionen Lire trugen die Frem- den jedes Jahr nach dem Lande der Kunstdenkmäler und der kunsthistorischen Stätten, und davon lebte ein bedeutender Teil der italienischen Bevölkerung, die es wie keine versteht, den Fremden durch allerlei freund- liche Zinessen, ja sogar durch Bettelei den Groschen aus der Tasche zu holen. Von allen Städten Italiens aber ist Venedig durch den geminten Patriotenwahnwitz am verhängnisvollsten in Mitleidenschaft gezogen worden, die Stadt, die ein großes Hotel ist und verhungern, im Elend umkommen muß, wenn sie von den Fremden ge- mieden wird. Man hat ja die lauten Klagen Italiens und insbesondere Venedigs vernommen, als vor einigen Jahren die Cholera die Fremden vom Besuche Italiens und der Adriaperle abhielt und man sah die verzweifelte Reklamen, die in flehentlichem Tone die Fremden auf den Markusplatz und auf den Lido riefen. Und Venedig wird das Verbrechen des italienischen Volkes noch schwerer büßen als die übrigen Städte. Denn nicht nur die Fremden werden ausbleiben, auch die vielen dort ansässigen Deutschen, Oesterreicher und Ungarn, die bedeutende Betriebe in der Lagunenstadt unterhalten, wandern aus, sperren die Geschäfte, die Hotels, die Fa- briken und entlassen ihre italienischen Angestellten und Arbeiter. Ein Bericht, der aus Triest kommt, sagt: Ganz ausgestorben war die Lagunenstadt, seitdem es offen- kundig wurde, daß Italien den Krieg machen will. Un- zählige unaarische und österreichische Hotelbesitzer, die seit vielen Jahren in Venedig ansässig sind, haben ihre Hotels gesperrt. Von einem Fremdenverkehr kann über- haupt nicht gesprochen werden. Die Bevölkerung, die schon seit Kriegsausbruch des Fremdenzustromes, von dem sie sonst lebt, vollständig entbehrt, sieht dem größ- ten Elend entgegen. Auch die Italiener haben ihre Ge- schäfte nicht geöffnet und die Lebensmittelhändler, die sich bisher noch erhalten konnten, mußtun jetzt, nachdem die Einberufungen erfolgen, ihre Geschäfte schließen. —

Und von diesem Schlag, den Italien seiner schönsten Stadt versetzt hat, wird sich Venedig kaum mehr erholen. Denn wenn auch dieser ehrloseste aller Kriege Italiens beendet sein wird, seine Gäste aus Deutschland, Oester- reich und Ungarn, die diese Stadt nachgerade erhalten haben, kriegt es nicht sobald wieder zurück. Es wird sich seine Besucher unter den indolenten, fremdenfeindlichen Franzosen, den „präpotenten“ Engländern und den schwerfälligen Russen suchen können, die Deutschen, die Oesterreicher und die Ungarn, die namentlich im Som- mer fast ausschließlich die Wasserstraßen, die Palazzi, die Kirchen und Galerien Venedigs und den Lidostrand bevölkerten, werden es sich überlegen, ihr Geld einem Volke anzuhängen, dessen käufliche Freundlichkeit sie so lange mit wohlwollendem Lächeln hingenommen und die sie nun verachten gelernt haben. Man hat uns Ita- lien und Venedig brutal aus dem Herzen gerissen. Die Deutschen, Oesterreicher und Ungarn bedeuten für Ve- nedig das Leben. Sie sind fort und die tote Stadt sieht sie nimmer wieder.

Die Kriegserklärungen im Weltkrieg.

Zu den 18 Kriegen, die der ungeheure Völkerkrieg bisher gezeitigt hat, ist am 23. Mai ein neuer hinzuge- kommen. An diesem Tage hat Italien an Oesterreich formell den Krieg erklärt. Im folgenden sind die Daten der Kriegseröffnungen seit dem historischen 28. Juli 1914 zusammengestellt:

1. Oesterreich gegen Serbien	28. Juli 1914
2. Deutschland gegen Rußland	3. Aug. „
3. Deutschland gegen Frankreich	4. „ „
4. England gegen Deutschland	5. „ „
5. Deutschland gegen Belgien	5. „ „
6. Oesterreich gegen Rußland	7. „ „
7. Serbien gegen Deutschland	7. „ „
8. Montenegro gegen Oesterreich	8. „ „
9. Montenegro gegen Deutschland	12. „ „
10. England gegen Oesterreich	13. „ „
11. Frankreich gegen Oesterreich	13. „ „
12. Deutschland gegen Japan	19. „ „
13. Oesterreich gegen Japan	22. „ „
14. Oesterreich gegen Belgien	28. „ „
15. Rußland gegen Türkei	30. Okt. „
16. England gegen Türkei	2. Nov. „
17. Frankreich gegen Türkei	2. „ „
18. Serbien gegen Türkei	2. „ „
19. Italien gegen Oesterreich	23. Mai 1915

Acht Söhne im Felde.

Aus Kleinzell bei Hainfeld wird geschrieben: Unsere Stammes niederösterreichischen Bauern! Die Eheleute Johann und Maria Gaupmann, Wirtschaftsbesitzer- leute zu Innerhallbach „am Rad“, Gemeinde Kleinzell bei Hainfeld, stellten mit der letzten Musterung der 1896er den achten Sohn als Kämpfer für Kaiser und Reich; sieben Söhne, wackere Söhne stehen bereits auf den Schlachtfeldern in der Gefechtsfront. Wahrlich, eine knorrig deutsche Art! Voll ruhiger Zuersticht, unbeug- sam und unverwundlich arbeiten Vater und Mutter un- terdessen in der Bewirtschaftung ihres Gutes weiter; beide rüstig und gesund, verlieren den ihnen angebo- renen guten Humor des Aepfers nicht, und bei Gott, sie würden auch nicht klagen, wenn die Sturmjahne die vier noch übrigen Söhne ruft: ihr einfach biederer Sinn erfaßt eben den Ernst und die eiserne Notwendigkeit des jetzigen Rassenringens tausendmal besser als der oft hierbank-politizierende Spießer, der beim geforderten ge- ringsten Opfer schon Lamento schlägt und dann knie- schlotternd sich verkriecht. Die eiserne Zeit zeigt es uns, der alte Bauer lebt und wurzelt noch!

Anerkennung einer deutschen Erfindung.

Obwohl die Forschung längst festgestellt hat, daß der Deutsche Philipp Reis der Erfinder des Telephons ist, gilt als solcher in weiten Kreisen und insbesondere im Ausland immer noch der Amerikaner Dr. Graham Bell, der das Reissche Telephon auf einer Reise nach Europa kennen lernte und wesentliche Verbesserungen an ihm anbrachte. Es ist nun bemerkenswert, daß die Ameri- kaner selbst jetzt der Wahrheit die Ehre geben und Bells unbestreitbare Verdienste auf das richtige Maß zurück- führen. Am 18. Mai wurde, wie die „B. Z. a. M.“ be- richtet, Dr. Alexander Graham Bell anlässlich der Ver- sammlung des „American Institute of Electrical En- gineers“ die Edison-Denkünze verliehen, die höchste Auszeichnung, die diese größte Vereinigung amerikani- scher Elektrotechniker zu vergeben hat. In der Ver- leihungsurkunde heißt es ausdrücklich, daß sie wegen „verdienstvoller Ausführungen bei der Erfindung des Telephons“ erfolgte. Als Erfinder selbst wird Graham Bell nicht mehr hingestellt, und es wäre nun Zeit, daß sein Name als solcher auch aus deutschen Werken ver- schwände, in denen leider vielfach immer noch von Bell als dem Erfinder des Fernsprechers die Rede ist.

Ein französischer Schreckensruf über den Geburten- rückgang.

Die Veröffentlichung der Ergebnisse der Bevölke- rungstatistik im ersten Halbjahre 1914 hat in Frank- reich große Bestürzung hervorgerufen. „Die öffentliche Meinung und die maßgebenden Stellen sollten“, schreibt der „Economiste Français“, „einer so furchtbaren Zucht- rute gegenüber nicht länger mehr gleichgültig bleiben. Die Ergebnisse der Bevölkerungsbewegung im ersten Halbjahre 1914 sind nicht nur betäubend, sondern wahr-

haft erschreckend: die Zahl der Geburten ist 1914 noch unter die aller früheren Halbjahre gesunken, sie erhebt sich für ganz Frankreich, abgesehen von fünf Departements, bei denen das Ergebnis unbekannt ist, nur auf 331.398, gegen 335.369 in den Halbjahren 1913. Dabei beträgt die Zahl der Todesfälle in denselben Departements 357.236. In einem einzigen Halbjahre ist also ein Ueberschuß von 25.838 Todesfällen über die Geburtenzahl zu verzeichnen. Von 1911 an ist die jährliche Geburtenzahl unter 750.000 gesunken. Daraus folgt, daß, wenn Frankreich in etwa 30 Jahren wieder einen großen Krieg zu führen hätte, die Stärke der 30 Klassen unter den Fahnen sich im Durchschnitt um 15 bis 16 v. H. verringern würde; das wäre ein Abgang von annähernd 700.000 Mann gegenüber der jetzigen Gesamtstärke des Heeres.“

Die Schlacht bei Radymno.

Der Kriegsberichterstatler der „Voss. Ztg.“, Herr Eugen Lennhoff, meldet aus dem österr. Kriegspressequartier vom 26. Mai:

Wenn in den letzten Tagen verschiedentlich die Ansicht aufkommen mochte, die galizische Schlacht sei zum Stehen gekommen, so haben die letzten Ereignisse am San erwiesen, daß der am 2. Mai begonnene Siegeslauf unaußersichtbar ist. Der Feind hatte sich der Hoffnung hingegeben, das Eingreifen Italiens würde den Stoß in Galizien aufhalten und die russische Armee entlasten. Man glaubte, der neue Kriegsschauplatz würde es nötig machen, aus Mittel-Galizien Kräfte in bedeutendem Maße abzuziehen und so die dortigen Truppen erheblich zu schwächen. In keinem Falle glaubten die Gegner mehr an die Kraft zu einem neuen Schlag, um so weniger, als von russischer Seite in den letzten Tagen bedeutende Verstärkungen, zumeist aus neu zusammengestellten Reserven sehr guter Art, herangezogen worden waren. Dessenungeachtet setzte am Pfingstmontag ein überraschender allgemeiner Vorstoß ein. Er richtete sich nördlich hauptsächlich gegen den Sanlauf zwischen Sieniawa und der rund 20 Kilometer von Przemyśl entfernt gelegenen Stadt Radymno. Nachdem die Brückenköpfe von Jaroslau und Sieniawa genommen waren und die verbündeten Truppen dort den Sanübergang erkämpft hatten, behaupteten sich die Russen im Raume von Radymno noch auf den Höhen westlich des Flusses und der Bahnlinie. Abgesehen von dem Willen, mit allen Kräften den San als Verteidigungsabschnitt zu halten, war der Besitz von Radymno für sie um so wichtiger, als er ihnen gestattete, auf der bedeutenden Bahnlinie Jarow-Lemberg Truppen und Nachschub an den San und auch nach Przemyśl zu bringen. Seitdem die direkte Strecke Przemyśl-Mosciska-Grodek-Lemberg in den Feuerbereich unserer Artillerie gelangt war, bildete erstere überhaupt die einzige rückwärtige Bahnverbindung.

Der gestrige Angriff der Armeegruppe Madenjen zeitigte wiederum ein ausgezeichnetes Zusammenwirken von Artillerie und Infanterie. Die schnelle Wiederherstellung der von den Russen zerstörten Brücken ermöglichte es, unsere Artillerie allererstklassigen Kalibers in Stellung zu bringen. Als ich vor einigen Tagen von Jaroslau aus durch den Stappenraum fuhr, rasten dröhnend die langen Kolonnen der Motormörser über die dem Auge so leicht erscheinenden Holzkonstruktionen. In der Morgenfrühe des Pfingstmontages begann der Artillerieüberfall auf der ganzen Front. An Heftigkeit blieb er nicht hinter den gewaltigen Artilleriekämpfen von Gorlice und Jaroslau zurück. Dann ging die Infanterie zum Sturm vor. Bei Ostrow drangen deutsche Truppen in prachtvollem Ansturm über die Bahnlinie gegen Radymno vor, das in energischem Anlauf genommen wurde. Ueber den Exerzierplatz ging es dann hinter den überrannten Russen her gegen den San. Auch die anschließenden Frontteile griffen mit wütendem Eifer ein.

Mit den Verbündeten kämpfte dort wiederum heldenmütig das österreichisch-ungarische Korps Arz. Hadfns Ungarn und Kestraneks kleine Polen, Schlesier und Mähren jagten im Verein mit der deutschen Linie die neuen russischen Verbände, die vom Artilleriefeuer schon fürchterlich geschwächt worden waren, zum Fluß. Dort gab es einen Augenblick des Haltens. Während aus dem toten, ausgestorbenen Radymno, das gestern auf einmal von schreiendem Leben erfüllt war, wir durcheinander geratene Menschenknäuel zur einzigen Rückzugslinie, der Sanbrücke, stürzten, wo sie mit aus der Flußebene fliehenden Massen zusammenstießen, nahm die Artillerie die Brücke unter wahrhaftigen Feuer, und die Leichenhaufen türmten sich am Eingang. Während anfangs ein wilder Kampf unter den Geböckten entbrannte, um ja herüberzukommen, während andere sich in die Fluten stürzten, um schwimmend ans andere Ufer zu gelangen, sahen Zahllose die Unmöglichkeit ein, auf dem Todeswege Rettung zu finden und ergaben sich dem nachdringenden Verfolger. Fuhrwerke, Munitionstrains, Verpflegungsstaffeln, Geschütze, Maschinengewehre blieben zurück.

Es war ein entsetzliches Durcheinander. Als dann unsere Truppen auf rasch geschlagenen Pontonbrücken überfuhren und am jenseitigen Ufer vorrückten, stand es endgültig fest, daß der San-Abchnitt für die Russen verloren war. Der Schlupppunkt war auf das so erfolgreich zu Ende gediehene Bemühen der Verbündeten gesetzt, die Russen von ihrer letzten natürlichen — mittel-

galizischen — Verteidigungslinie gegen Nordostgalizien zu treiben. Gleichzeitig war dadurch die Isolierung von Przemyśl auf der Nordfront erreicht, die auch auf die Kämpfe im Süden der Festung nicht ohne einschneidende Wirkung bleiben kann. Der Uebergang bei Radymno bringt nämlich dadurch, daß nun ein Druck auf die Grodsker Bahnlinie auch von Norden erfolgt, die dort stehenden russischen Kräfte in eine ganz üble Lage und stellt sie vor die Frage der Einkeilung oder des schleunigen Rückzuges auf das Teischgebiet. Die Verteidigung Przemyšls aus Prestigegründen erweist sich dadurch für die Russen als direkt verhängnisvoll. Hätten sie unter Preisgabe der Festung nach der Ueberschreitung des San eine von Radymno aus der Wieszma bis zur Bahn bei Mosciska folgende Front gebildet, so wäre ein starker Widerstand vielleicht möglich gewesen. Wie die Sachlage sich nun gestaltet hat, schneidet der immer enger werdende Kreisbogen die Przemyšler Besatzung wohl in Hälde völlig ab und macht überdies eine weitere Rücknahme der russischen Linie östlich Przemyśl automatisch zur Notwendigkeit. Der nordwestlich Sambor fortgeschrittene Angriff, der nach Ueberschreitung der jumpfrigen Blonie-Niederung ebenfalls gegen die Grodsker Linie strebt, wird die völlige Erschütterung der russischen Armee, die gestern allein wieder Gefangene in der Stärke fast eines Armeekorps verloren hat, noch beschleunigen.

Der Verrat der Italiener.

Es ist nicht das erstemal in der Weltgeschichte, daß Italiener eidbrüchig werden, und, noch im Bundes- und Vertragsverhältnisse stehend, insgeheim mit dem Gegner paktieren. Schon Prinz Eugen hat in dieser Hinsicht trübe Erfahrungen machen müssen. In den Feldzügen des Prinzen in den Jahren 1694 bis 1696 war Italien im Kampf der Oesterreicher gegen Frankreich auf Seite Oesterreichs, aber Prinz Eugen konnte seine Erfolge nicht voll ausnützen, weil der Herzog von Savoyen, sein Verbündeter, durch sein verräterisches Hinneigen zu Frankreich die Tatkraft des Prinzen lähmte.

Schon 1693 hatte der Herzog geheime Verhandlungen mit dem französischen Hofe angeknüpft und sogar versprochen, im Bündnisse mit Frankreich feindselig gegen den Kaiser vorzugehen. Damit aber dieses Einverständnis nicht offenbar werde, sollten zwar die savoynischen Truppen noch gemeinsam mit den Verbündeten agieren, doch allen entscheidenden Unternehmungen der Franzosen ausweichen. Ja der Herzog tat noch mehr, er übermittelte den Franzosen, wie der Führer derselben, Catinat, selbst schreibt, Nachrichten, womit er sie im Voraus von den Bewegungen der Verbündeten unterrichtete und trat schließlich im Jahre 1696 formell und offen auf die Seite der Franzosen, um jetzt als Oberfeldherr der vereinigten Truppen Frankreichs und Piemonts gegen seine seine einstmaligen Verbündeten zu operieren.

Gabriele d'Annunzio

der gottbegnadete italienische Dichter, der Redner bei der Garibaldifeier in Quarto und von vielen silbernen Augen des Herrn Grey getroffen, recte bestohene Poetiker, ist der Held des Tages, wenigstens in Italien. Da ist wohl nachstehende Zusammenstellung lehrenswert.

Gabriele d'Annunzio alias Rappaport. Wie das „Neue Vester Journal“ erzählt, ist der italienische Dichter Gabriele d'Annunzio keineswegs ein Vollblutitaliener, sondern der Sohn eines jüdischen Advokaten aus Russisch-Polen namens Rappaport. Der Vater des Dichters stand seinerzeit im Dienste des ehem. Ministers des Außern Grafen Agenor Goluchowski auf dessen Besitzungen in Galizien und übersiedelte später nach Italien, wo er den Namen Kapazzi annahm. Seinem Sohne blieb es vorbehalten, sich zunächst selbst das Welsprädikat und seinen gegenwärtigen Namen d'Annunzio beizulegen. Diese Mitteilungen stammen von dem ehemaligen Minister des Außern Grafen Agenor Goluchowski selbst, der sie dieser Tage im Jockeyklub erzählt hat.

Und im Berliner „Vorwärts“ wird der Mann nachstehend geschildert (Siehe „Wiener Mittags-Zeitung“ vom 26. d. M.): „Es ist wirklich wie ein Hohn des Schicksals, daß gerade ein Gabriele d'Annunzio heute den kriegstreibenden Teil des italienischen Volkes verkörpern und versinnbildlichen soll. Wir denken nicht zu niedrig von den Verfechtern des Krieges, ja kaum so niedrig von den Kriegsschreibern, daß wir sagen können, sie seien dieses Nationalhelden würdig. Ist doch an diesem Manne mit dem geilen Gesichte und dem glatten Wüßlingshädel nichts, aber auch gar nichts italienisch; beschimpft er doch durch seine ganze moralische Erscheinung jenes mannhafte und martige Abzweckwort, von dem er sich artfremd, im wahrsten Wortsinne: entartet, abzwiegt. In diesem Sinne wird der Patriotismus zur Phrase und dann zu Geld, wie ihm seit seinen jungen Jahren das Weib zur Phrase ward und zur klingenden Münze. Er ist ein Wortkünstler wie wenige vor ihm. Aber alles ist ihm nur Material für seine Wortfiligrane: er fühlt für das Vaterland nichts, das er besingt, so wenig er für die Frauen gefühlt hat, die er in seinen Romanen der Gier des Publikums nackt preisgibt. D'Annunzio ist international im schlechtesten Sinne, vaterlandslos wie die Heße der Großstadt, wie das Schmarogergeschmeiß der Lebewelt. Er kann kein Volk verkörpern, das sich, sei es auch in einem Irrwahne, zum Kriege drängt; er verkörpert den Krebschaden aller

Völker, den alle abstoßen müssen, den sterilen Egoismus der Genußsucht und Ausbeutung.

Die Sache dürfte stimmen! Herr d'Annunzio wird bei Sam. Fischer in Berlin verlegt, damit auch die deutschen Leser seine „Dichtungen“ wenigstens in deutscher Sprache kennen lernen.

Seltames Notbrot.

Blättert man in den vergilbten Akten der Kultur- und Küchengeschichte der Menschheit, so findet man, daß unser vielbesprochenes „Kriegsbrot“ eine ganze Reihe merkwürdiger Ahnen hat. Aus den sogenannten Pyramidentexten, die dem 3. Jahrhundert v. Chr. angehören, ergibt sich in Uebereinstimmung mit viel späteren Mitteilungen des römischen Schriftstellers Diodor, daß die alten Ägypter in den durch eine unzureichende Nilüberflutung herbeigeführten Notstandsjahren, wie sie nur zu häufig vorkamen und auch in der Bibel aus der Moseszeit erwähnt werden, die Wurzeln der damals noch endlose Uferdickte bildenden Papyrusstaude und der Lotusblume getrocknet und zerrieben dem Teige zusetzten. Von den Skythenvölkern am unwirklichen nordöstlichen Gestade des Schwarzen Meeres erzählt ein Geograph der römischen Kaiserzeit, daß sie getrocknete Fische zwischen Steinen zerrieben und dies Fischmehl dem Brote zusetzten — ein Notbehelf, der auch bei den Vapen der Halbinsel Kola am Weißen Meer bekannt ist. Daber sei gleich erwähnt, daß aus der Wikingerzeit von dem schwedischen Forscher Eric Flach Brote aufgefunden wurden, die aus grob zerkleinerter Ackererbse und Fichtenrinde bestehen. Sie sind unzweifelhaft als ein Notbrot anzusehen, da die sonst gefundenen Brote aus Gerste hergestellt waren. In den schlimmen Zeiten der Christenverfolgung, unter Kaiser Diokletian lebten nach Augustinus die in die Schluchten der nordafrikanischen Wüstengebirge geflüchteten Christen monatelang von „Kuchen“, d. h. Hungerbrot aus Strauch- und Graswurzeln. Von ähnlichem Broterzeugnis wissen die Afrikaforscher Junker und Krapf aus dem Nigerlande und Ostafrika zu berichten; die Buschmänner der Kalahari, die eigentlich immer in einer Notstandszeit leben, benutzten die dicken Wurzelstöcke der Welmischia mirabilis, einer merkwürdigen Steppenpflanze, zur Bereitung einer kümmerlichen, brotfladenähnlichen Speise. Den seltsamsten Broterzeugnis haben wohl einige Indianerstämme des nördlichen Südamerika entdeckt: sie benutzen eine weiche, fettige, tonige Erde, die Alexander von Humboldt zuerst unterjucht, der Drinokoreisende Appun dann später erprobt und hungerfüllend gefunden hat. In den mittelalterlichen Hungersnöten, die Europa mehrfach heimsuchten, wurden Kastanien, Rübenknizel, Eichel, Bohnen, ja auch Moos, Birkenrinde und Sägemehl dem Brotteig zugelegt. Die Chroniken der deutschen Städte erzählen erstaunliche Einzelheiten, die dem guten Magen und der Anspruchslosigkeit der damaligen Geschlechter alle Ehre machen. Aber auch in der neueren Zeit lehrte die Not, das Brot durch solche und ähnliche zweifelhafte Zutaten zu „strecken“. Im Jahre 1773 gab ein Doktor Strauberg zu Stockholm das Rezept eines Rübenbrotes, das von der schwedischen Akademie der Wissenschaften als vorzüglich begutachtet wurde. Danach wurden „gekochte und zu Mus zerstampfte Kohlrüben zu gleichen Teilen mit Roggen- und Gerstenmehl unter Zusatz von kochendem Wasser zu einem Teig verknetet, der dann unter Zugabe von Sauerteig zum Gähren und Aufgehen gebracht wurde.“ Dies Brot wurde in dem großen Notjahr 1847, das wie ähnlich in Frankreich vor 1789 dem Revolutionsjahr vorausging und allerhand Umsturzedanken den Boden ebnete, von einigen Pfarrern in Hessen eingeführt und soll sich großer Beliebtheit erfreut haben. In derselben Hungerszeit wurde auch das Eichelbrot ziemlich volkstümlich, wobei die zerschnittenen Eicheln zuerst durch öfter erneuertes Wasser ausgelaugt und dann getrocknet, gemahlen und dem Teig zugelegt wurden. Wie Moos sogar und Kleeblütenmehl — aus den getrockneten und zerriebenen Blütenköpfen des weißen und roten Klees hergestellt — als Broterzeugnis möglich sind, haben die Notzeiten vor der französischen Revolution, die Hippolyt Taine so packend geschildert hat, und das Elend der schlesischen Weber um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gezeigt, das in Gerhart Hauptmanns bekannter Dichtung nachklingt. Die Benutzung der Queckenwurzeln, einer stark wuchernden Grasart, wurde 1850 von dem Oberpräsidenten von Brandenburg amtlich als Mehlerzeugnis für die Brotbereitung empfohlen. Und in einer 1817 zuerst erschienenen Schrift, die sogar eine zweite Auflage erlebte, schlug der Universitätsprofessor Autenrieth in Tübingen gar ein Brot mit Sägespänezusatz vor, das freilich keinen Anklang fand. Man sieht: wir sind mit unserem K-Brot noch gar nicht schlecht dran. . . .

Die „Times“ sieht schwarz.

Die „Times“ schreiben: Die Bildung des neuen Ministeriums ist eine Botschaft an Deutschland, daß England beabsichtigt, seine Aufgabe mit der vollen Tatkraft des einzigen Volkes und unter geeigneten Führern weiter zu verfolgen. Die Lage ist reichlich ernst. Niemand erwartet, daß der Krieg vor Ablauf einer langen Zeit zu Ende sein wird. Der schöne Traum, den unser Volk den ganzen Winter hindurch geträumt hat, daß unsere Truppen im Frühling den Feind aus Frankreich und Flandern werfen würden, hat sich nicht erfüllt. Unsere französischen Freunde haben tapfer und hartnäckig den

Erschöpfungskampf fortgesetzt, aber es sind keine Anzeichen dafür vorhanden, daß die neue Entwicklung an der ganzen Westfront eine schnelle Veränderung herbeiführen wird, noch ist eine solche zu erwarten, ehe die richtige Zeit dafür herangekommen sein wird.

„Warum wir heuer die Alpen besuchen müssen.“

Mit diesem Titel veröffentlicht die letzte Nummer der „Osterr. Touristen-Ztg.“ einen Aufsatz von Josef Raab, dem wir folgende Gedanken entnehmen: Mehr als drei Viertel der Summen, die der Fremdenverkehr unseren Alpen trug, sind noch immer durch die Sommergäste und Touristen aus dem Deutschen Reich und aus Oesterreich-Ungarn hereingekommen.

Dortliches.

Aus Amstetten und Umgebung.

Amstetten. (Eiserner Wehrmann.) Nun bekommt auch unsere Stadt ihr eigenes Wahrzeichen, ihr Denkmal aus einer heldenhaften Zeit, wie die Welt sie noch nie gesehen haben dürfte.

etwa 2000 Gefangene, langte heute Dienstag, den 1. Juni, hier ein und kam gleichfalls vom Gefangenenlager bei Wieselburg. Heute mittags 1 Uhr statteten bereits vier dieser seltenen Gäste unter Aufsicht von zwei Mann Wache unserer Stadt einen Besuch ab.

(Aus russischer Kriegsgefangenschaft entkommen.) Der 23jährige Ersahreserwitz des 49. Infanterie-Regimentes Franz Marksteiner, Wirtschaftsbesizersohn aus Kollmihberg, geriet vor etwa sechs Monaten in Galizien in russische Gefangenschaft.

Mauer-Dehling. (Ernennung.) Die k. k. Post- und Telegraphendirektion in Wien hat den Postmeister Herrn Wilhelm Brejchan in Mauer-Dehling zum k. k. Oberpostmeister und Vorstand des Post- und Telegraphenamtes in Gänserndorf bei Wien ernannt.

Aus Weyer und Umgebung.

Weyer. (Sparkasse der Marktgemeinde Weyer.) Mit Ende April 1915 verblieben an Interessentenguthaben K 3.991.787.30. Im Monate Mai wurden von 70 Parteien K 33.055.94 eingelegt, zusammen K 4.024.843.24.

(Todesfall.) Dienstag den 1. Juni verschied in Weyer an der Gnns Herr Ignaz Hamendinger, k. k. Gerichtsdiener i. P., im Alter von 77 Jahren.

Aus Haag und Umgebung.

Haag, Oberösterreich. (Ein Fuhrwerk angefallen.) Am 25. Mai gegen 5 Uhr nachmittags fuhren der elfjährige Franz Raab, die zehnjährige Anna Raab, Kinder der Bauerstöchter Aloisia und Karoline Raab in Unterlehen, Gemeinde Weibern, und der neunjährige Zieglarbesizersohn Franz Stieglbrunner in Seewiesen, gleicher Gemeinde, mit einem einspännigen Fuhrwerk nach Haag am Hausruck.

Aus der oberen Steiermark.

Wildalpe, 1. Juni. (Patriotische Metallsammlung.) In unserem Orte wurde die Sammlung von Herrn Oberlehrer M. Bayer mit Schülern der obersten Jahrestufen durchgeführt. Das Ertragnis war 81 Kilogramm Kupfer, 171 Kilogramm Messing, 62 Kilogramm Blei und Zink, 24 Kilogramm Zinn und 0.5 Kilogramm Aluminium.

Aufruf!

An die Jagdbesitzer und Jagdpächter Oesterreichs! Unsere vaterländische Jägerschaft hat im Vorjahre ihre rühmlichst bekannte Opferfreude durch reichliche Widmung von Wildspenden an die Verwundetenospitäler glänzend dargetan.

dieser Jägerschaft erscheint im zweiten Kriegsjahre noch weit dringender, denn das im Interesse der Wehrfähigkeit des Staates allgemein gebotene Sparsystem wird sich notgedrungen auch in den Heilanstalten fühlbar machen.

Deutsche Schutzvereinsarbeit.

Leitspruch: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“ Friedrich Schiller

Deutsche merket!

Ehrenpflicht jedes Deutschen - ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes - ist es, Mitglied eines deutschen Schutzvereines zu sein und die Schutzvereinsziele zu fördern durch: Legate bei der Testamentserrichtung; durch: Spenden bei Gewinnten, Erbschaften und außergewöhnlichen Geschäfts- oder Arbeitsverdienten;

Wädere Schulvereinsortgruppen.

Trotz aller Not, die der Krieg in mannigfaltigen Formen bringt, haben jene wädere Schulvereinsarbeiter, die auch schon in Friedenszeiten hervorragende Leistungen verzeichneten, auch jetzt auf glänzende Erfolge zu verweisen.

Zum Vorbilde für solche Ortsgruppen, die durch die Schuld der führenden Kreise nichts leisten und den Deutschen Schulverein - wenn es auf sie allein ankäme - in die größte Gefahr bringen würden, seien einige andere angeführt, die es sehr wohl verstehen, auch in der Kriegszeit dem Deutschen Schulvereine namhafte Mittel zuzuführen.

Die beiden Schulvereinsortgruppen in Krakau führten an Stelle der Maifeier gemeinsam mit den Ortsgruppen des B. d. D. i. B. eine Maissammlung durch, die 600 K und somit für unsere Ortsgruppen 300 K ergab.

Die Frauen- und Mädchenortgruppe Neustadt a. d. T. widmete als Ergebnis einer Gedenkspendensammlung den Betrag von 651 K.

Die Frauenortgruppe Auffig veranstaltete anstelle des heuer entfallenen Balles eine Sammlung, welche die hohe Summe von 1724 K 97 h einbrachte.

Die Männer- und Frauenortgruppen in Brüx widmeten als Reinertragnis eines Wohltätigkeitskonzertes im Stadttheater 547 K 41 h.

Allerdings hat der Deutsche Schulverein aus Sommerfesten in Friedenszeiten viel reichlichere und größere Summen erhalten, die heuer vielfach entfallen werden. Umso dringender ist aber die Hilfe, für welche tüchtige Ortsgruppen gewiß auch den passenden Rahmen finden, in den sie zu kleiden ist.

Spenden in unserem Bezirke:

- Amstetten: Mauer-Dehling, Ortsgruppe, Grönderbeitrag 50 K; Kriegsspende des Herrn Dr. Wittmann aus dem Felde 5 K; Mauer-Dehling, Ortsgruppe, Grönderbeitrag für das gefallene Mitglied Prof. Alfred Baumann 50 K.

Vortrefflich bewährt für die **Krieger im Felde** und überhaupt für **Jedermann** hat sich als beste **schmerzstillende Einreibung**

bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. s. w.
Dr. RICHTERS

Anker-Liniment. capsici compos.

Ersatz für **Anker-Pain-Expeller.**
Flasche K — 80, 1'40, 2'—

Zu haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von
Dr. Richters Apotheke „Zum Goldenen Löwen“ Prag, I, Elisabethstraße 5.
Täglicher Versand.



Feldpost-Karten

für **Wiederverkäufer**

sind zu haben in der

: **Druckerei** :
: **Waidhofen a. d. Y.** :
: **G. m. b. H.** :

Blochabmaß - Büchel
in zwei Sorten
u. zw. zu 48 Blatt und zu 100 Blatt
sind stets vorrätig in der
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

Wohnungstafeln
mit folgendem Wortlaut sind in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs zu haben:
Möbliertes Zimmer unmöbliertes Zimmer zu vermieten.
Möbliertes Zimmer mit separiertem Eingang zu vermieten.

!! Achtung !!

Wer leidet an Gelenksrheumatismus, Ischias, Gicht, Herz- und Nierenleiden usw.

Der werde sich mit sicherem Erfolg an **Anna und Karl Olmer, ärztlich geprüftes Masseur-Gepaar.** Absolvent von Prof. Winternitz, Prof. von Neuffer, erster Aspirant im Physikalischen Institut in Trentschin-Teplitz b. Königl. Rat Dr. Arany.
Jetzt Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 38 im Friseurgeschäft. 1739



Niederösterreichische Landes-Versicherungs-Anstalten

Im Interesse der des Versicherungsschutzes bedürftigen Bevölkerung hat das Land Niederösterreich mit reichen Garantiemitteln ausgestattete Versicherungs-Anstalten mit folgendem Wirkungskreis ins Leben gerufen, und zwar:

- I. **Lebens- und Renten-Versicherungen** in ganz Zisleithanien auf das Leben des Menschen in den verschiedensten Kombinationen, als: Todesfall-, Lebens-, Aussteuer- und Rentenversicherungen, sowie Volksversicherungen (letztere auch ohne ärztliche Untersuchung); vorteilhafte Alters-Invaliditätsversicherung durch zwanglose Einlagen in der Sektion Rentensparkassa. Seit dem Jahre 1912 bare Zuwendung der Gewinnanteile an alle länger als ein Jahr versicherten Mitglieder.
 - II. **Brandschaden-Versicherungen** gegen Feuerschäden an Gebäuden, Mobilien und Feldfrüchten.
 - III. **Hagel-Versicherungen** gegen Verluste, welche aus der Beschädigung oder Vernichtung der Bodenerzeugnisse von in Niederösterreich gelegenen Grundstücken durch Hagel entstehen;
 - IV. **Vieh-Versicherungen** gegen Verluste, welche Viehbefitzer an ihrem in Niederösterreich eingestellten Rinder- beziehungsweise Pferdebestande erleiden sollten;
 - V. **Unfall- und Haftpflicht-, Wasserleitungsschäden-Versicherung:** Einzel-, Kollektiv- und Reiseunfall- und Haftpflicht- sowie Wasserleitungsschäden-Versicherungen. Haftpflichtversicherung für Landwirte unbedingt notwendig. Mitglieder des n.-ö. Bauernbundes überaus großen Prämiennachlaß.
- Versicherungsbedingungen günstig. — Prämien billig. — Unbedingte Sicherheit durch den Charakter der Anstalten als öffentliche Institute geboten.
Sitz der Anstalten: **Wien, I. Bezirk, Löwelstraße 14 und 16.**
Personen, welche sich im Akquisitionsdienste zu betätigen beabsichtigen, belieben ihre Adresse bekanntzugeben. 1810

Kerpens erste Waidhofener
Salzniederlage
Unterer Stadtplatz Nr. 27 — (Gasthaus Hammerschmied) empfiehlt jederzeit
Tafel-, Blank- und Viehsalz in Säcken
zu billigsten Preisen und ladet zum Bezuge freundlichst ein. 1852

Zu kaufen gesucht
Bilder, Zeichnungen, Photographien, Porträts, Bücher, Urkunden, Mappen, Pläne, Briefe, sonstige Aufzeichnungen u. dgl., die irgendwie auf
Schloß Zulehen
oder dessen frühere Besitzer Bezug haben. 1916
Anbote an **Senatspräsident Ritt. v. Frauß, Schloß Zulehen, Waidhofen a. d. Ybbs.**

Sparkasse der Stadt
Fernsprechstelle Nr. 2. **Unterer Stadtplatz Nr. 6**



Waidhofen a. d. Ybbs
im eigenen Hause. Postsparkassen-Überweisung Nr. 21.564.

Spareinlagengeschäft.

Spareinlagen gegen Einlagebücher werden zu $4\frac{1}{4}\%$ verzinst und beginnt die Verzinsung bereits mit dem der Einlage folgenden Tage. Jeder Betrag kann ohne Abzug und je nach dem Stande der Kasse auch ohne Kündigung behoben werden. Die allfälligen Aufkündigungsfristen sind derzeit bis auf weiteres festgesetzt wie folgt: Für Beträge von K 3.000 bis 4.000 ein Monat
" " " " 4.000 " 6.000 zwei Monate
" " " " über " 6.000 drei Monate.

Auswärtigen Einlegern werden zur gebührenfreien Ueberweisung Postsparkassen-Erlagscheine zur Verfügung gestellt und steht es diesen Einlegern frei, die Einlagebücher in die Verwahrung der Sparkasse, gegen Einhandigung eines Empfangsscheines und gegen Entrichtung einer kleinen Aufbewahrungsgebühr, zu geben.

Auf solche hinterlegte Einlagebücher können auch von dritten Personen Einlagen unter Benützung eines Erlagscheines der Anstalt bewirkt werden. In diesem Falle wird der Eigentümer hievon verständigt.

Die $1\frac{1}{2}\%$ Zinsensteuer übernimmt bis auf weiteres die Sparkasse zur Zahlung aus eigenen Mitteln.

Wechselzinsfuß $6\frac{1}{2}\%$. Vorschüsse auf Wertpapiere $6\frac{1}{2}\%$.

Die Zinsscheine sämtlicher Wertpapiere werden immer 5 Tage vor der Fälligkeit am Kassenschalter unserer Anstalt kostenlos zur Einhebung gebracht

Stand der Einlagen: K 19,539.157-19. Stand der Rücklage K 1,311.972-51.

Im Hause Nr. 64, Unterer Stadtplatz
ist mit Mai ein
Geschäftslokal
zu vermieten. Näheres Mon sch ü b l,
Krems, Hauseigentümer. 1840

Gesucht wird
Hausbesorger 1920
sehr verlässlich, kinderlos. Anfragen sind zu
richten Waidhofen an der Ybbs, Oberer
Stadtplatz 16.

Kommiss für Gemischwaren-
handlung
mit Jahreszeugnis, 25—35 Jahre alt, wird
aufgenommen. Eintritt vom 15. Juni bis
15. Juli. Anfrage unter Nr. 476 an die
Verw. d. Bl. 1922

Schöner, junger Dackel
sehr preiswert zu verkaufen. Adresse zu
erfragen in der Verwalt. dieses Blattes.

Verkaufe jedes Geschäft 1921
sowie Häuser, Villen, Grundstücke, Objekte
jeder Art, auch Provinz mit reeller 40jähr.
Praxis. **H. Herzig**, Bürger, Bureau- und
Realitätenbesitzer. Alleiniger Vermittler des
Vereines der k. k. Staatsbeamten Oester-
reichs, **Wien XVIII., Gersthoferstr. 144.**
Karte genügt. Bedingungen unverbindlich.

Trauer-Bilder
für gefallene Krieger
sind in der
Druckerei Waidhofen a. Y.
erhältlich.

Erfüllet Euere patriotische Pflicht!

! Zeichnet die Kriegsanleihe !

Die k. k. priv. allgemeine Verkehrsbank
(Filiale Waidhofen a. d. Ybbs)

ist Subskriptionsstelle

für die steuerfreie 5 1/2% österr. Kriegsanleihe vom Jahre 1915

und nimmt Zeichnungen
zu den Originalbedingungen entgegen.

! Zeichnet die Kriegsanleihe !

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz
nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerz-
los, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse
in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-
Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-
Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung
schlecht passende Gebisse, sowie Ausführung aller in das
Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen
Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissen-
hafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“



Konkurrenz-
los!

Preiswert!

Unterer
Stadtplatz Nr. 40.

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus

Beachten Sie unsere Anzeigen!

EDUARD HAUSER
K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER
WIEN
IX. Spitalgasse 10
Seit 50 Jahren die Stein-
metzarbeit für 60 Kir-
chen geliefert.
**ALTÄRE, KANZELN,
WEINWASSERBECKEN**
GRABDENKMÄLER
von der einfachsten bis zur
reichsten künstlerischen
Ausführung in
Sandstein Marmor u. Granit

Feldpost-Karten

für Wiederverkäufer sind zu haben in der
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.